

# Frauen und Männer – Auch in der Polizei

## Zehn Jahre „Gender Mainstreaming“

*Robert Weihmann*

Veröffentlicht in: FHöV-Aktuell, Februar 2009, Seite 19

**Aktuelle Ergänzungen in Rotschrift, zuletzt Seite 6, „Drittes Geschlecht“**

Der zehnte Jahrestag (2009) von „Gender-Mainstreaming“ soll Anlass sein, neuere Forschungsergebnisse und überprüfbare Tatsachen vorzustellen, um so zur Versachlichung des Themas und zur Diskussion beizutragen. Ebenso möchte ich aus meinen Erlebnissen und Erfahrungen Anregungen geben und Fragen stellen, die nach Antworten suchen.

Das Thema wird unter folgenden Gesichtspunkten behandelt »Rechtslage / Historie / Gleichheit und Verschiedenheit / Familie, Single und Kinder / Erlern oder veranlagt / Erwünschtes und Zielsetzungen / Praktische Anwendung«.

### **Rechtslage**

Was ist mit „Gender-Mainstreaming“ gemeint?

Die **Verträge in der Europäische Union** verwenden den Begriff „Gender Mainstreaming“, gar nicht. Sie gebrauchen immer die Formulierung „**Gleichheit von Frauen und Männern**“.

Durch den „**Amsterdamer Vertrag**“<sup>1</sup> ist diese Regelung seit 1999 verbindlich. Auch der durch Vertrag von 2004 zur Kenntnis genommene **Verfassungs-Entwurf**<sup>2</sup> für Europa, regelt die Gleichstellung. Insoweit handelt es sich hierbei um die „Gleichstellungspolitik in der EU“, die für Deutschland verbindlich ist.

Die Regierungen in Deutschland benutzen den Begriff „Gender Mainstreaming“. Sie verwenden jedoch unterschiedliche Definitionen:

**Geschäftsordnung der Bundesregierung:** „Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist durchgängiges Leitprinzip und soll bei allen politischen, normgebenden und verwaltenden Maßnahmen der Bundesministerien in ihren Bereichen gefördert werden (Gender-Mainstreaming)“.<sup>3</sup>

**Bundesministerium für Frauen** u.a.: „Gender Mainstreaming ist die Optimierung des Verwaltungshandelns im Hinblick auf die systematische Beachtung der Lebenswirklichkeiten von Männern und von Frauen bei der Planung, Durchführung und Bewertung des eigenen Handelns“.<sup>4</sup>

**Landesregierung** Nordrhein-Westfalen: „Gender Mainstreaming heißt, die Geschlechterperspektive in die Gesamtpolitik zu integrieren. Dies bedeutet, dass die Ent-

<sup>1</sup> EU-Vertrag von Amsterdam vom 2.10.1997, am 1.1.1999 in Kraft getreten. Artikel 2, 3 und 119

<sup>2</sup> Vertrag über eine Verfassung für Europa, vom 29.10.2004, Artikel II-83

<sup>3</sup> Gemeinsame Geschäftsordnung der Bundesministerien, § 2 Gleichstellung von Frauen und Männern

<sup>4</sup> Internetseite: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, „Gender Mainstreaming“

wicklungen, Umsetzung und Evaluierung von politischen Entscheidungsprozessen und Maßnahmen so gestaltet werden, dass in jedem Politikbereich und auf allen Handlungsebenen die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen und Auswirkungen auf die Geschlechter berücksichtigt werden“.<sup>5</sup>

Alle Definitionen sind sehr allgemein und unverbindlich gehalten. So wird nicht erkennbar, was im Einzelnen damit gemeint ist.

Das eigentliche Thema wurde 1985 als politische Strategie auf der dritten Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen in Nairobi vorgestellt und auf der vierten Konferenz in Peking weiter entwickelt. Es geht im Wesentlichen um die Beseitigung der ungerechten Behandlung von Frauen, insbesondere in der sogenannten Zweiten und Dritten Welt.

## Historie

Es stellt sich die Frage, welche gesicherten Erkenntnisse gibt es über „Gender Mainstreaming“? Wie seriös sind die Veröffentlichungen?

Die Geschichte der öffentlichen Diskussion über die Gleichstellung von Frauen und Männern in Deutschland und in Europa beginnt nach dem Zweiten Weltkrieg. Natürlich gab es frühere Bemühungen, z. B. von *August Bebel*, die sollen aber nicht erörtert werden.<sup>6</sup> Leider wurde das Thema damals schon in eine Schiefelage gebracht und so vom extremen Feminismus propagiert.

Populär wurde es durch die Schriftstellerin *Simon de Beauvoir* (1908-1986) mit ihrer Behauptung: „Man kommt nicht als Frau auf die Welt, man wird dazu gemacht“.<sup>7</sup> Die Autorin wurde von ihrem Lebensgefährten, dem damals angesehenen Philosophen und Schriftsteller *Jean-Paul Sartre* (1905-1980), in dieser Auffassung bestärkt, was die Popularität des Themas steigerte und ihm wissenschaftliche Souveränität verlieh.

Es ist derselbe *Sartre*, dem erlaubt wurde, am 4.12.1974 in Stuttgart-Stammheim die RAF-Terroristen der ersten Generation<sup>8</sup> im Gefängnis zu besuchen, und der unmittelbar danach bewusst wahrheitswidrig von Folter und Isolationshaft sprach.<sup>9</sup> Mit dieser Lüge rechtfertigte die zweite Generation der RAF-Terroristen ihre weiteren Mordtaten, so auch den bald darauf folgenden Überfall auf die Deutsche Botschaft in Stockholm, bei dem zwei Diplomaten ermordet wurden.<sup>10</sup>

Erst viel später wurde der breiten Öffentlichkeit aus ihren Tagebüchern bekannt, dass die intensiv ausgelebten Gewohnheiten und sexuellen Vorlieben von Frau *de Beauvoir* nicht denen der Mehrzahl der Frauen entsprach. Doch ihr radikaler Ansatz sollte die „Gleichmacherei“ propagieren.

---

<sup>5</sup> Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie. Modell. Gender Mainstreaming im Rahmen der Verwaltungsmodernisierung. Stand der Umsetzung. Broschüre ohne Datum, Seite 19

<sup>6</sup> Z.B. *August Bebel*, Die Frau und der Sozialismus, Berlin 1879

<sup>7</sup> *Simon de Beauvoir*, Das andere Geschlecht. 1949

<sup>8</sup> *Baader, Meinhof, Enslin* und weitere 29 Personen

<sup>9</sup> *Kurt Oesterle*, Stammheim. Die Geschichte des Vollzugsbeamten Horst Bubeck. Tübingen 2003, Seite 117 ff.

*Joachim Fest*, Ich nicht. Hamburg 2006, Seite 324

<sup>10</sup> Am 24.4.1975 durch die Täter: *Taufer, Dellwo, Rößner, Krabbe, Hausner* und *Wessel*

Die Frauenrechtlerin *Betty Friedan* (1921-2006) hat den Irrweg dieses Feminismus schon früh beschrieben, 1963: *Der Weiblichkeitswahn*, 1981: *Der zweite Weg*, und 1993: *Mythos Alter*. Sie warnte ausdrücklich vor der Dämonisierung der Männer. Aber sie galt vielen jungen Frauen als nicht radikal genug.

Auch die aktuelle Forschung stellt diesen Feminismus infrage. Die Arbeiten von der kanadischen Wissenschaftlerin und Entwicklungspsychologin *Susan Pinkert* zeigen die „Irrtümer der Frauenbewegung“ auf.<sup>11</sup>

Die fragwürdige wissenschaftliche Begründung für die Gender-Theorie lieferte der neuseeländische Psychiater *John Money* (1921-2006), der sich in Kanada mit „gender-identity“ und „gender-role“ beschäftigte und die „**Neuzuweisung der Geschlechter**“ propagierte. Weil seine Pseudo-Theorie hartnäckig dazu benutzt wurde, Ideologien verbreiten zu können, soll das dieser Theorie zugrunde liegende Experiment kurz geschildert werden.

Als Sexualforscher über Transsexuelle war *Money* in den 1960er Jahren durch Fernsehauftritte in die Öffentlichkeit gekommen, in denen er sich für Gruppensex und Bisexualität aussprach. Das war in der damaligen prüden Gesellschaft ein Tabubruch, etwas Unerhörtes und Außergewöhnliches. Aber gerade deswegen hat es seine Popularität gesteigert. So konnte er die „Neuzuweisung der Geschlechter“ in der Bevölkerung verbreiten.

Durch diese Fernsehauftritte war das kanadische Ehepaar *Reimer* auf *Money* aufmerksam geworden. Sie waren Eltern von zwei Jungen, die 1965 als Zwillinge geboren wurden. Bei einem der Jungen war die Beschneidung unabsichtlich derart misslungen, dass der Penis amputiert werden musste. Jetzt hofften die Eltern, das Problem des Jungen dadurch zu lösen, ihn zum Mädchen umzuerziehen, und wendeten sich an *Money*. Dieser sah darin seine Chance, an Zwillingen zu beweisen, dass „Weiblichkeit und Männlichkeit keine biologischen Identitäten wären, sondern psychische“.

Auf Weisung von *Money* wurde der 22 Monate alte Junge 1967 kastriert und ihm vom Hodensack rudimentäre Schamlippen geformt. Dann begann die „Umerziehung“, die für den Jungen eine Zumutung war, weil sein Verhalten jungenhaft blieb. Trotzdem verbreitete *Money* weltweit den Erfolg seiner Umerziehung, sogar noch, als das Experiment endgültig scheiterte.<sup>12</sup>

Das war 1979, als das Kind mit dem 14. Lebensjahr erfuhr, dass es als Junge geboren wurde, zog er sofort die Mädchenkleider aus, lebte und benahm sich wieder männlich. Im Frühjahr 2004 erschoss er sich. Sein Zwillingenbruder hatte sich zwei Jahre zuvor vergiftet. Die Eltern haben keine andere Erklärung dafür, als dass beide den erheblichen Druck durch die Neuzuweisung des Geschlechtes nicht bewältigen konnten.

Trotz dieses Fehlschlages nahm ein Teil der Feministinnen das gescheiterte Experiment zum Anlass, mit der „wissenschaftlich untermauerten These“ gegen die „Männerherrschaft“ vorgehen zu können.<sup>13</sup> So auch *Alice Schwarzer*, die als einzigen Unterschied zwischen Frauen und Männern die Gebärfähigkeit ansah.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> *Susan Pinkert*, *Das Geschlechterparadox. Über begabte Mädchen, schwierige Jungs und den wahren Unterschied zwischen Männern und Frauen*. München 2008

<sup>12</sup> *John Money*, *Gender-Identity*, 1973. Deutsche Übersetzung: *Männlich – Weiblich*, 1975

<sup>13</sup> *Volker Zastrow*, *Der kleine Unterschied*, FAZ vom 7.9.2006, Seite 8

<sup>14</sup> *Alice Schwarzer*, *Der Kleine Unterschied und die großen Folgen*, 1975, Seite 192

Die damalige Bundesministerin für Frauen u.a., *Ursula von der Leyen* (CDU), promovierte und approbierte Ärztin, hatte 2006 auf ihrer Internetseite eingestellt, „dass Geschlechterrollen, im Gegensatz zum biologischen Geschlecht, nur erlernt seien“.<sup>15</sup> Es stellt sich die Frage, ob sie das auch an ihren eigenen sieben Kindern erlebt hat? Und, warum ist dieser Eintrag auf ihrer Internetseite inzwischen gelöscht?

Die seit 2009 als Ministerin im selben Amt folgende *Kristina Schröder* (33 Jahre, CDU) sieht biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern, kritisiert die radikale Strömung des Feminismus, kritisiert die Umerziehungsversuche von Frauen und Männern durch die Partei „Die Linke“, kritisiert das Fehlen der Männer bei der Erziehung von Kindern in Familien und Schulen und widerspricht *Simone de Beauvoir* und *Alice Schwarzer*.<sup>16</sup>

Die Journalistin *Lydia Harder* belegt mit vielen Quellen den „wunden Punkt“ von *Alice Schwarzer* mit ihrer lesbischen Veranlagung, dem Trauma ihrer gefühlten Erniedrigung beim Geschlechtsverkehr mit Männern und ihre neurotischen Allmachtfantasien.<sup>17</sup>

Es ist bisher kein Fall bekannt, dass eine Feministin einen geschlechtlich eindeutigen Jungen geboren hätte und ihn zum Mädchen umerziehen konnte. Wir wissen wohl, dass Jungen, die ausschließlich von Frauen erzogen werden, in ihrer Entwicklung benachteiligt sind (Näheres unten).<sup>18</sup>

Dieser Feminismus wurde von Personen verbreitet, die über eine Meinungsführerschaft in den Medien verfügten und für sich in Anspruch nehmen, die Repräsentanten aller Frauen und Männer zu sein. Dabei sind sie zahlenmäßig nur eine Handvoll. Für eine wirkliche Gleichstellung von Frauen und Männern haben sie jedoch nichts geleistet. Im Gegenteil, es ging ihnen überwiegend um Gleichmacherei, insbesondere aber um die Diskreditierung der Männer und um die Privilegierung von Randgruppen. Sie haben jedoch keinerlei Einwände, wenn es Berufe gibt, die fast ausschließlich von Frauen ausgeübt werden, z.B. Grundschullehrerinnen, Krankenschwestern, Sparkassenangestellte, Kindergärtnerinnen, Sekretärinnen oder Hebammen.

Leider wurde durch diesen Feminismus die Gleichstellung der Geschlechter verzerrt und verzögert.

Man könnte glauben, diese Zeiten seien vorbei. Doch es ist erschreckend, wenn die Schriftstellerin<sup>19</sup> *Jana Hensel* in einer aktuellen Diskussion zum Frauenwahlrecht mit Bundeskanzlerin *Angela Merkel* feststellt: „Jede intelligente Frau ist Feministin; das versteht sich von selbst“.<sup>20</sup> In ihrer Wortwahl: „Ich, Ich, Ich, mein, mir“, und in ihrer Aussage zeigt Frau *Hensel* einen ausgeprägten Egoismus.<sup>21</sup> Sie ist lieber Alleinerziehende, als mit ihrem Kind an den Wohnort des Kindesvaters zu ziehen, der dort eine

---

<sup>15</sup> *Volker Zastrow*, Der kleine Unterschied, FAZ vom 7.9.2006, Seite 8

<sup>16</sup> Spiegel-Gespräch: „Wir müssen selbstbewusster werden“. Familienministerin *Kristina Schröder* über die Schattenseiten des Feminismus, benachteiligte Jungs und warum Frauen keine Weicheier als Partner wollen, in: Der Spiegel vom 8.11.2010, Seite 54

<sup>17</sup> FASZ vom 21.11.2010, Seite 6

<sup>18</sup> *Ute Erdsiek-Rave*, in: Der Spiegel vom 29.5.2006, Seite 36

<sup>19</sup> *Jana Hensel / Elisabeth Raether*, Neue deutsche Mädchen, Berlin 2008

<sup>20</sup> *Jana Hensel*, Wer sind unsere Feinde? (Wellness-Feminismus) DIE ZEIT vom 22.1.2009, Seite 8, [Seite 9, zweite Spalte]

<sup>21</sup> *Jana Hensel*, aaO, Seite 9, erste Spalte

neue Arbeitsstelle gefunden hat. Für eine Schriftstellerin dürfte ein Ortswechsel grundsätzlich nicht so schwierig sein. Erfreulicherweise hat die Bundeskanzlerin darauf hingewiesen, „dass die Frauen es sich oft auch schwer machen. Wir brauchen mehr Toleranz untereinander“.<sup>22</sup> Ihr Hinweis auf die angeblich guten Aufstiegsmöglichkeiten für Frauen in der DDR wird jedoch von *Mary Fulbrook* widerlegt (Näheres unten).

Nachdem mehr Sachlichkeit in die Diskussion gekommen ist, sieht nun die französische Philosophin *Elisabeth Badinter* einen neuen Feind der Frauen, das **Wohl des Kindes**, und die damit verbundene Erwartung des Stillens. „Es ist ein wenig so, als sollte das in der Frau schlummernde Säugetier wieder geweckt werden, aber wir Frauen sind nun mal keine Schimpansen“. Sie stellt auch die Frage: „Warum können Frauen nicht zugeben, dass es unerträglich sein kann, einen ganzen Tag mit einem kleinen Kind zu verbringen?“<sup>23</sup>

## Gleichheit und Verschiedenheit

Nach unserem Verständnis sind Frauen und Männer Menschen mit gleichen intellektuellen Fähigkeiten,<sup>24</sup> die gleiche Rechte und gleiche Pflichten haben. Diese gilt es, zu respektieren und zu achten. Allein die Tatsache, einem Geschlecht anzugehören, privilegiert oder diskriminiert keine Person. Das gilt auch für das am 1.11.2013 vom Gesetzgeber eingeführte „**Dritte Geschlecht**“ (siehe unten).

Gleichwohl sind Frauen und Männer „ihrer Natur nach“<sup>25</sup> verschieden, nicht nur körperlich<sup>26</sup>.

Von den körperlich als Geschlecht eindeutig ausgeprägten Frauen und Männern sind rund neunzig Prozent in ihrer genetischen Veranlagung „geschlechtstypisch“. Sie sind aber trotzdem in den Feinheiten verschieden, so ist jeder ein Individuum, mit unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten. Das ist zu respektieren und zu achten. Diese Verschiedenheit gilt sogar für eineiige Zwillinge. Denn auch sie sind genetisch nicht identisch.<sup>27</sup> Jedermann kann das an deren verschiedenen Fingerabdrücken erkennen.

Die Veranlagungen bei den übrigen rund zehn Prozent der Frauen und der Männer sind „geschlechtsuntypisch“. Die Unterscheidung zwischen „geschlechtstypischen“ und „-untypischen“ Anlagen erfolgt nicht an einer harten Schnittstelle, sondern sie ist ein weicher und fließender Übergang. Auch diese Gruppe ist ebenso zu respektieren und zu achten.

Aber diese Minderheit darf nicht durch mediale Meinungsführer zum Vorbild für die Mehrheit gemacht werden. Bedauerlicherweise sind es aber gerade die seltenen Einzelfälle der extremen Abweichungen, mit denen die hemmungslose Sensationslust<sup>28</sup> bedient wird. Obwohl sie Zerrbilder vermitteln, werden sie von vielen nachgeeffert.

<sup>22</sup> *Angela Merkel*, DIE ZEIT vom 22.1.2009, Seite 8, vierte Spalte

<sup>23</sup> *Elisabeth Badinter*, Frauen sind keine Schimpansen, Der Spiegel vom 23.8.2010, Seite 142

<sup>24</sup> *Erpenbeck / von Rosenstiel*, Hg., Handbuch der Kompetenzmessung, Einführung, Seite IX-XIV

<sup>25</sup> BVerfG in: NJW 2009, Seite 661 m.w.H.

<sup>26</sup> BVerfGE 92, 91 [110]

<sup>27</sup> *Barbara Hobom*, Ein Erbgut voller Kopien, FAZ vom 29.11.2006;

*Bruder*, Eineiige Zwillinge nicht genetisch identisch, FAZ vom 20.2.2008

<sup>28</sup> *Monika Piel*, [Intendantin des WDR] Konsequenzen aus [der Geiselnahme] „Gladbeck“: Der immer noch aktuelle Appell an journalistische Ethik, in: WDR-PRINT, September 2008, Nr. 389, Seite 4

Darüber hinaus gibt es Menschen, die körperlich nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können. Der Mediziner *Sven Olaf Hiort* erforscht am Universitätsklinikum in Lübeck seit 2001 die Geschlechter unter dem Thema „**Intersexualität - Vom Gen zur Geschlechtsidentität**“.<sup>29</sup> Dabei wurde festgestellt, dass auf fünftausend Geburten ein Mensch geboren wird, der keine eindeutigen körperlichen Geschlechtsmerkmale hat. Man nennt sie „Intersexuelle“, einige nennen sich selbst „Hermaphrodit“.<sup>30</sup> Auch diese Menschen sind zu respektieren und zu achten. Die Forscher empfehlen, bei Intersexuellen die Pubertät abzuwarten, um zu sehen, welches geschlechtstypische Verhalten dominiert und dieses dann zu fördern.

Der Deutsche Bundestag hat am 7.5.2013 das **Personenstandsgesetz durch § 22 III** ergänzt und lässt neben „**männlich**“ und „**weiblich**“ auch einen Geburtseintrag „**ohne**“ Geschlechtsbezeichnung zu.<sup>31</sup> Dieses „**Dritte Geschlecht**“ ist im Gesetz namentlich nicht benannt. Das Geschlecht kann später auch geändert werden, § 27 III 4. Das Gesetz tritt am 1.11.2013 in Kraft.

Ergänzt am 25.11.2017

Im November 2017 hat das Bundesverfassungsgericht den § 22 III nicht für ausreichend bezeichnet und hat den Bundestag angewiesen, dem „**Dritten Geschlecht**“ einen **Namen** beizufügen oder die Geschlechtsbezeichnung ganz abzuschaffen (SZ, 6.11.2017, S. 6; 9.11.2017, S. 1 + 2 + 4; FAZ, 17.11.2017, S. 1).

Bis das Gesetz in Kraft tritt, könnte in polizeilichen Schreiben der Name „**Person**“ verwendet werden.

Der **Ethikrat** hat mit einer „Unterrichtung“<sup>32</sup> den Bundesgesetzgeber über die **Intersexualität**, auch **Zwischengeschlecht** genannt, informiert (a.a.O., Seite 9). Die Geschlechtszuordnung bei Menschen kann demnach verschiedene Ursachen haben: genetische, hormonelle und anatomische, aber auch die Selbstwahrnehmung der Betroffenen oder die soziale Zuordnung. Bei Neugeborenen ist in der Regel das Erscheinungsbild der äußeren Genitalien Anlass, das Geschlecht zu bestimmen (a.a.O., Seite 10).

In der **Medizin** werden Besonderheiten und Fehlbildungen der anatomischen Struktur der Geschlechtsorgane beschrieben, die unter dem Begriff „**DSD**“ (disorders [differences] of sex development) zusammengefasst sind (a.a.O., Seite 9).

Von den Begriffen Intersexualität und DSD gibt es eine klare Abtrennung zum Begriff „**Transsexuelle**“.<sup>33</sup> Dies ist keine körperliche Besonderheit, sondern die Betroffenen fühlen sich sexuell anders als ihr Körper das anzeigt (a.a.O., Seite 10).

Wenn die geschlechtsspezifische Bezeichnung von Menschen auf „**weiblich**“ und „**männlich**“ begrenzt wird (z. B. Beamtinnen und Beamte), dann bedeutet dies, dass

<sup>29</sup> Internetseite der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Klinische Forschungsgruppe 111

<sup>30</sup> Aus der griechischen Sage. Kind von Hermes und Aphrodite; *Kathrin Peters*, Rätselbilder des Geschlechts. Körperwissen um Medialität um 1900, Zürich 2010

<sup>31</sup> BGBl. Nr. 23 / 2013, Seite 1122

<sup>32</sup> Drucksache 17/9088 des Deutschen Bundestags vom 14.2.2012

<sup>33</sup> Transsexuellengesetz (TSG) i.d.F. vom 17.7.2009

damit Personen, die im Personenstandsgesetz als „**ohne Geschlecht**“<sup>34</sup> eingetragen wurden, ausgeschlossen sind und dadurch **diskriminiert** werden.<sup>35</sup>

Das Phänomen der **Intersexualität** wurde weltweit bekannt, als die südafrikanische Leichtathletin *Caster Semenya* 2009 in Berlin im 800-Meter-Lauf **Weltmeisterin** wurde. Aufgrund ihrer „herben Gesichtszüge“ wurde angezweifelt, dass sie eine Frau sei. Inzwischen wurde bekannt, dass sie **nicht** über Gebärmutter und Eierstöcke verfügt, dafür aber eingewachsene Hoden hat, die dafür sorgen, dass der Testosteronspiegel dreimal höher als bei Frauen ist.<sup>36</sup> Da es im Sport um sehr viel Geld geht, wird man auf die Würde von *Caster Semenya* keine Rücksicht nehmen. Weitere Recherchen machen deutlich, dass sowohl die **Funktionäre** des Südafrikanischen Leichtathletikverbandes als auch der Internationale Leichtathletikverband über die Intersexualität informiert waren. Trotzdem meldeten sie *Caster Semenya* zur Weltmeisterschaft in Berlin an. Sie wollten eine Medaille, egal zu welchem Preis.<sup>37</sup> Es bleibt abzuwarten, ob die Medaille aberkannt wird, wie 2006 bei der indischen 800 Meter Läuferin *Santhi Soundarajan*.

Das **Internationale Olympische Komitee** veröffentlicht seine aktuellen medizinischen Bemühungen, die Geschlechter genau zu definieren.<sup>38</sup> Zunächst stellt es fest: „Eine Unterscheidung der Menschen in zwei Geschlechter ist nur Fiktion“. Zwar verfügt die Mehrheit der Menschen über eindeutige Chromosomensätze, bei Frauen xx und bei Männern xy. **Doch es gibt auch Frauen** mit den Chromosomensätzen xxy, xy (androgenresistent) und nur mit einem x (Turnersyndrom). Die derzeitige Diskussion darüber reicht von „Ausschluss dieser Menschen, über Selbstbestimmung, bis zu den Paralympics“.

Das Vorhandensein von Intersexualität lässt den Schluss zu, dass auch körperlich eindeutige Geschlechter, Wesenszüge des anderen Geschlechts haben können. Die Tatsache der gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften verstärkt diese Hypothese. Insofern gibt es nicht „die“ Frau oder „den“ Mann, sondern verschiedene Typen von Frauen und Männern, die sich zwischen den extremen Rändern „Heimchen“ und „Mannweib“ sowie „Weichei“ und „Macho“ zeigen. Obwohl diese Bezeichnungen nur die seltenen Randerscheinungen beschreiben, werden sie pauschal verwendet, um ein Geschlecht zu diskriminieren. Dabei darf auch nicht unbeachtet bleiben, dass die Bewertung, ob eine „typische“ Verhaltensweise vorliegt, wesentlich von der eigenen Veranlagung des Beobachters mitbestimmt wird. Wer zu den wenigen Menschen gehört, deren männliche oder weibliche Veranlagung nur schwach ausgeprägt ist, kann den Eindruck gewinnen, dass Frauen und Männer gleich veranlagt sind.<sup>39</sup> Solche Menschen sind dann völlig überrascht, dass sich die Mehrzahl der Frauen und Männer völlig anders verhalten als sie selbst.

## **Familie, Single und Kinder**

---

<sup>34</sup> BGBl. Nr. 23 / 2013, Seite 1122

<sup>35</sup> Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Stand: 3.4.2013, § 1: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen [...] des Geschlechts [...] zu verhindern oder zu beseitigen.“

<sup>36</sup> FAZ vom 12.9.2009, Seite 28

<sup>37</sup> FASZ vom 27.9.2009, Seite 20

<sup>38</sup> FAZ vom 15.1.2010, Seite 36

<sup>39</sup> *Norbert Bolz*, [Sozialwissenschaftler an der Freien Universität in Berlin] Diskurs über die Ungleichheit, München 2009, Seite 47 ff.

Neben der Gleichmacherei hat der extreme Feminismus eine der zentralen Aufgaben von Frauen und Männern, fast schockartig, pauschal abwertend bis herabwürdigend, mit den Begriffen „**Kinder**“ und „**Küche**“ diskreditiert. Damit ist die angebliche Fixierung von Frauen auf das Berufsleben innerhalb der Familie gemeint. Dass es viele Hausmänner gibt, auch sehr bekannte aus Literatur, Politik und Unterhaltung, wird übersehen, weil sie mit dieser Tätigkeit nicht im Rampenlicht stehen. Diese Hausmänner nehmen im Haushalt aber noch mehr wahr, als „Kinder und Küche“ (Näheres unten).

Wie sieht das derzeitige Familienleben aus? Es gibt Ehepaare, die ungewollt kinderlos bleiben und darunter leiden. Sie bedürfen unseres Mitgefühls.

Andere haben sich bewusst gegen Kinder entschieden, das muss akzeptiert werden. Auch sie sind keine Vorbilder und sollten sich fragen, wo wären sie, wenn sich ihre Eltern ebenso entschieden hätten.

Viele junge Paare sind der Überzeugung, dass ihr selbstbestimmter Lebensstil den „**Doppelverdienst**“ notwendig macht. Doch so mancher merkt nicht, dass viel Geld und viel Zeit für Statussymbole, ständig wechselnde Schönheitsideale, Modetrends, Wellness, Kosmetik und Events eingesetzt werden. Dadurch wird die vorhandene Eigenliebe<sup>40</sup> gesteigert. Als Vorbilder gelten Stars aus Sport, Unterhaltung und Werbung. Menschliche Wertschätzung reduziert sich dabei auf die körperliche Beschaffenheit, insbesondere jung auszusehen, und auf Markenartikel. Charakter und Lebensleistung spielen eine untergeordnete Rolle. Schon Kinder erlernen das. Eine kaufmännische Buchführung würde zeigen, wo der Ausgabenschwerpunkt liegt und wofür viel Zeit zur Verfügung gestellt wird.

Diejenigen, die Kinder gebären und erziehen, haben Dank, Anerkennung und Unterstützung verdient. Denn die Zeugung neuen Lebens und gesunde Ernährung sind die Grundlagen der Existenz der Menschheit, seit Millionen Jahren.

Es gibt Frauen und Männer, die sowohl außerhalb der Familie einen Beruf erfolgreich ausüben und ebenso bewundernswert liebevoll Kinder erziehen und fördern, die Vorbilder sind, Verantwortung übernehmen und Werte vermitteln, die mit einfachen Mitteln beneidenswert kreativ kochen und stilvoll den Tisch decken, damit sich die ganze Familie mindestens einmal am Tag dort trifft, um Freud und Leid auszutauschen. Mütter und Väter teilen sich dabei die Doppelbelastung (Näheres unten). Dafür verdienen sie Lob und Anerkennung. Bedauerlicherweise hat das in einer Fast-food-Gesellschaft an Bedeutung verloren, denn weniger als die Hälfte der Haushalte kocht noch, wobei in der Studie das Aufwärmen von Fertiggerichten schon als kochen gezählt wird.<sup>41</sup> Leider werden die Fähigkeiten des tatsächlichen Kochens und des Tischdeckens kaum noch an die Kinder weitergegeben.

Die fehlende Esskultur, mit schlechten Tischsitten und selbstverschuldetem Alltagsstress, ist weit verbreitet und wird inzwischen ungeniert und geräuschvoll in der Öffentlichkeit der Stehcafés, Bistros und Ferienhotels ausgelebt.

---

<sup>40</sup> Gerd Kempermann, Infektion des Geistes. Über philosophische Kategorienfehler, in: Hans Küng, Der Anfang aller Dinge, München 2005, Seite 211 ff, Anfänge des menschlichen Ethos

<sup>41</sup> Demoskopie Allensbach in FAZ vom 12.1.2009, Seite 15



Der Soziologe *Karl-Otto Hondrich*, Universität Frankfurt/M, macht deutlich, dass bei Doppelverdienern mit Kindern die Frauen den Preis zahlen müssen.<sup>42</sup> Sie werden mehrfach belastet. Die Forschungen über die DDR kommen zu einem ähnlichen, aber erweiterten Ergebnis (Näheres unten). Sinnvolle Korrekturen unterbleiben trotzdem, weil überwiegend in Schwarz-Weiß-Kategorien argumentiert wird, anstatt unzumutbare Belastungen oder akutes Fehlverhalten sofort und individuell zu korrigieren.

Wie schaffen es Frau *von der Leyen* (siehe oben) und ihr Ehemann, ihre sieben Kinder zu erziehen und gleichzeitig den zeitintensiven und anspruchsvollen Tätigkeiten außerhalb der Familie nachzugehen? Als Familienvater von zwei inzwischen erwachsenen Kindern (männlich und weiblich) bewundere ich das. Frau *von der Leyen* könnte sicher auch erklären, warum das für „**Powerfrauen**“ kein Problem darstellt und wie sich diese von allen anderen Frauen unterscheiden. Warum berichtet sie nicht von ihren Erfahrungen, um daraus lernen zu können?

Andererseits gibt es Frauen und Männer, die sich allein für den Beruf in der Familie entschieden haben. Auch das ist zu respektieren und zu achten. Wenn jemand seine Erfüllung darin sieht, einen Familienhaushalt erfolgreich zu managen, ebenso liebevoll Kinder erzieht und sich ehrenamtlich<sup>43</sup> z. B. um Jugendgruppen, Schwerkranke, Sterbende, um die eigenen alten Eltern, um die Nachbarschaft, um Naturschutz und um vieles andere mehr kümmert, warum soll er dann Schuhverkäufer oder Architekt werden? Die freie Entscheidung der Eltern muss ausschlaggebend sein.

Bisher völlig unbeachtet geblieben ist die Frage, ob Kinder ein Recht auf Eltern haben, die sich um sie kümmern und die für sie Zeit haben. Bundespräsident *Christian Wulff* stellt in seiner Weihnachtsansprache 2010 fest, dass sich die meisten Kinder von ihren Eltern mehr Zeit wünschen.<sup>44</sup> Und die ebenso wichtige Frage, ob Neugeborene einen Anspruch haben, von ihren Müttern gestillt zu werden, damit das kindliche Immunsystem über den „Nestschutz“ hinaus gestärkt wird?

Die „Grünen-Politikerin“ und Vizepräsidentin des Deutschen Bundestages *Katrin Göring-Eckardt* erinnert zu Recht daran, dass die **Familie kein vorübergehendes „Projekt“**, sondern eine lebenslange Aufgabe ist, weil Kinder die Eltern immer brauchen.<sup>45</sup> Dabei darf nicht vergessen werden, dass alte oder kranke Eltern auch ihre Kinder brauchen, um sich nicht völlig in fremde Hände geben zu müssen. Und nicht nur deshalb sind Kinder ein großes Glück.

Es muss daran erinnert werden, dass drei Viertel aller Kinder in der **Familie** aufwachsen. Und die Angehörigen der Familien diese immer noch als **Hort des Herzens**, der Liebe, der Verlässlichkeit und der Loyalität ansehen. „Familie ist weder Hausfrauengetto, noch ein Ort, an dem Frauen an der Emanzipation gehindert werden, noch nur Schlafplatz für Kinder und voll berufstätige Eltern“.<sup>46</sup> Leider können extreme Feministinnen das nicht erleben. Sie wollen auch nicht wahr haben, dass sich Frauen und Männer nach wie vor für geschlechtsspezifische Berufe entscheiden, wie das Statisti-

---

<sup>42</sup> *Karl-Otto Hondrich*, Weniger wäre mehr. Frankfurt/M 2007

<sup>43</sup> In Deutschland gibt es rund 25 Millionen ehrenamtliche Helfer

<sup>44</sup> FAZ vom 24.12.2010, Seite 2

<sup>45</sup> *Katrin Göring-Eckardt*, Familie ist Entlastung. FAZ vom 26.11.2006, Gastkommentar

<sup>46</sup> *Christine Brink*, Totgesagte leben länger. Die traditionelle Familie ist lebendig und alternativlos. Und die Gesellschaft ist auf sie angewiesen. FASZ vom 26.12.2010, Seite 9

sche Bundesamt mitteilt.<sup>47</sup> Warum üben sie nicht den Beruf aus, für den sie wirklich geeignet sind?

Die sich offen bekennende kinderlose Feministin *Bettina Wünderich* gesteht ein, „dass die Frauen ihrer Generation (geb.1960) in ihrem Umfeld entweder keine Kinder haben oder nur eins, vielleicht aus Versehen. Und die, die ein Kind hatten, haben schnell wieder gearbeitet“. Warum viele Frauen heute so anders sind, kann sie jedoch nicht erklären. Auf die Frage, warum Männer ein klares Lebensmodell haben und Frauen so ganz anders sind, erwidert sie: „**Frauen haben immer mehrere Möglichkeiten** an Lebensmodellen, Männer haben bisher immer nur eins gehabt. Sie definieren sich über Arbeit – noch. *Wünderich* verlangt deshalb: Väter zur Elternzeit zu verpflichten. Ruhig für ein ganzes Jahr. Bei Frauen ist das konfuser, sie vergleichen sich deshalb mehr mit anderen. Da gibt es dann so einen ganz analytischen Blick unter Frauen. Da spielt man sich auch gegenseitig was vor, überspielt das eigene Nicht-glücklich-Sein. Dazu kommt noch etwas: Frauen haben nicht so richtig gelernt, welche Möglichkeiten der Weiterentwicklung ein Beruf bietet. [...] Viele denken auch: Jetzt habe ich so viel gearbeitet, jetzt mache ich mal eine Auszeit“.<sup>48</sup>

Wir leben in einer Gesellschaft, in der zum Angeln eine Ausbildung mit Befähigungsnachweis erforderlich ist, dulden aber gleichzeitig, dass ein Teil der Kinder der Willkür der Unfähigen und Unwilligen ausgesetzt ist. Hier haben sich die Werte bedenklich verschoben. Welche Kontrollsysteme gibt es zum Schutz dieser Kinder? Wie kann überforderten Müttern und Vätern konkret geholfen werden, ein erträgliches Familienleben zu organisieren? Wie macht man anderen verständlich, dass „Kinderkriegen“ die Normalität ist? Oder steht nur noch die Selbstverwirklichung im Vordergrund?

### **Erlernt oder veranlagt?**

Es stellt sich die Frage, ob das Verhalten der Menschen nur erlernt ist und deshalb durch Erziehung verändert werden kann, oder ob es beachtenswerte Hinweise auf unterschiedliche Veranlagungen von Frauen und Männern gibt, die geschlechtsspezifisch sind?

Der Gesetzgeber in Deutschland gibt Hinweise. Im Landesgleichstellungsgesetz Nordrhein-Westfalen<sup>49</sup> ist für die Stellenausschreibung vorgegeben: [...] „es sei denn, ein bestimmtes Geschlecht ist unverzichtbare Voraussetzung für die Tätigkeit“. In den Erläuterungen zum Gesetz sind dafür leider keinerlei Erklärungen oder Beispiele vorhanden.<sup>50</sup>

Auch das Jugendgerichtsgesetz gibt einen Hinweis auf die Geschlechter: „Dieser [Jugendschöffenausschuss] soll eine gleiche Anzahl von Männern und Frauen wählen“.<sup>51</sup> Und: „Die Jugendschöffen werden in besondere, für Männer und Frauen getrennt, zu führenden Schöffnenlisten aufgenommen.“<sup>52</sup>

---

<sup>47</sup> RZ vom 23.12.2010, Seite 17

<sup>48</sup> FASZ vom 2.10.2011, Seite 11

<sup>49</sup> § 8 IV, in der Fassung vom 2.7.2002

<sup>50</sup> NRW-Landtagsdrucksache 12/3959, Seite 53

<sup>51</sup> § 35 I, Satz 2

<sup>52</sup> § 35 V

Zum Erkennen der biologischen Unterschiede von Frauen und Männern hat auch die aktuelle Hirnforschung am lebenden Menschen<sup>53</sup> einen eindeutigen Beitrag geleistet. Diese neuartige Forschung ist zunächst kritisiert worden, weil ihr fälschlicherweise unterstellt wurde, sie könne sehen, **was** Menschen denken. Tatsächlich zeigt sie aber nur, **wo** wir „denken“, an welcher Stelle des Gehirns und mit welcher Geschwindigkeit das funktioniert.

Diese Forschungsergebnisse zeigen bei der Bewertung von Schönheit, dass Frauen und Männer dabei an der gleichen Stelle des Gehirns „denken“. Bezieht sich die Bewertung aber auf die eigene Person oder auf die eigenen Kinder, dann „denken“ Frauen an einer deutlich anderen Stelle.<sup>54</sup>

Die Professorin für Neuropsychiatrie *Louann Brizendine* bestätigt, dass weibliche und männliche Gehirne gleich leistungsfähig sind. So haben beide Geschlechter **zwei Gefühlssysteme**. Doch die Gehirne der beiden Geschlechter arbeiten sehr unterschiedlich. „Wenn zwei Menschen ein Problem kommunizieren, wird zunächst bei beiden Geschlechtern das Gefühlssystem aktiv, das uns dazu befähigt, uns in die Gefühlslage des jeweiligen Gegenübers zu versetzen. Bei **Männern** allerdings nur für kürzere Zeit. Dann schalten ihre Gehirne auf die **Problem-Analyse** und die Suche nach **Lösungen** um. [...] Deshalb] fühlen sich Frauen von den Männern nicht ernst genommen, missachtet, unverstanden“.<sup>55</sup>

Das Statistische Bundesamt hat festgestellt, dass die Folgen von **Krebserkrankungen**, die auf den Konsum von Tabakprodukten zurückzuführen sind, für Frauen dramatischer sind. Während Männer durchschnittlich fast drei Lebensjahre früher sterben, sind es bei den Frauen mehr als zehn Jahre.<sup>56</sup>

Eine Reihe von Unterschieden im Verhalten können auch von Laien erkannt werden, so z. B. die verschiedene Häufigkeitsverteilung der weiblichen und männlichen Besucher einer Ballettaufführung oder eines Western-Films, die heutzutage nicht mehr als familiäre Pflichtveranstaltungen gelten und deshalb erlernt wären. Gleiches gilt für Literaturgattungen.

Ebenso die Veranlagung von sogenannten „Linkshändern“. Davon sind rund zehn Prozent der Mädchen und Jungen betroffen. Während meiner Kinderzeit wurden diese von den Lehrern gezwungen, mit der rechten Hand zu schreiben, weil wir von links nach rechts schreiben und deshalb Linkshänder das Schreibbild verwischen. Das hat aber nicht dazu geführt, alle anderen Tätigkeiten auch mit der rechten Hand auszuführen. Sie blieben weiterhin Linkshänder. Heutzutage werden Linkshänder nicht mehr korrigiert. Sie fallen durch eine besondere Haltung der Schreibhand auf.

Es gibt auch unterschiedliche Veranlagungen, die die Menschen bewusst nach außen tragen, um damit Aufmerksamkeit zu erreichen, wie die Vorliebe für Mode, Schmuck und Kosmetik. Ebenso gibt es unterschiedliche Entscheidungen der Geschlechter bei ganz einfachen Angelegenheiten, so z. B. beim Benutzen von Taschen in der Kleidung, insbesondere von Hosentaschen, die einen sind immer vollgestopft – andere immer leer, oder beim Tragen von Handtaschen.

---

<sup>53</sup> Max Planck Institut für Hirnforschung, Frankfurt/M

<sup>54</sup> SZ vom 7.2.2007, Frauen sind anders im Kopf

SZ vom 13.2.2007, Die weibliche Sicht

<sup>55</sup> FASZ vom 30.5.2010, Seite 35

<sup>56</sup> FAZ vom 1.6.2012, Seite 10

Die Werbung geht ganz gezielt auf die unterschiedlichen Veranlagungen und Bedürfnisse von Frauen und Männern ein und bringt es damit auf Milliardenumsätze, insbesondere mit den unterschiedlich ausgeprägten Interessen für Körperpflege und für Technik. Sie geht noch einen Schritt weiter und hat sogar das „dritte Geschlecht“ im Blick, die Kinder.

Ein statistischer Hinweis für die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern ist die Neigung zu freiwilliger sportlicher Betätigung. Die Verteilung der 25 Millionen Vereinsmitglieder in Deutschland zeigt den **Anteil der Frauen**: Reiten 71 %, Turnen 70 %, Tennis 41 %, Handball 38 %, Judo 30 %, Schützen 23 %, Fußball 14 %, Sportfischer 4 %, u.a.m. Dabei sind die absoluten Mitgliederzahlen beim Fußball mit 6,2 Mill. und beim Turnen mit 5 Mill. die größten Vereinigungen.<sup>57</sup>

In der angegebenen Quelle ist das Boxen gar nicht aufgeführt. Doch durch die mediale Popularität der 46-maligen Box-Weltmeisterin *Regina Halmich* entsteht der Eindruck, als sei diese Sportart unter den Frauen weit verbreitet.

Natürlich gibt es Mädchen, die gerne Fußball spielen und Jungen, die gerne reiten. Das soll auch so bleiben. Beide sind aber eine deutliche Minderheit in ihrem Geschlecht. Das muss ebenso respektiert und geachtet werden. Auch die 2011 in Deutschland durchgeführte Fußballweltmeisterschaft der Frauen hat trotz riesigem Werbeaufwand keinen zahlenmäßigen Fortschritt bei den Zuschauern gebracht. Nur der 1. FFC Frankfurt mit seinem großzügigen Sponsor und Manager *Dietrich*, der alle Spitzenfußballerinnen aufgekauft hat, wird wahrgenommen. Alle übrigen Frauenmannschaften haben in der Vorsaison einen Zuschauerdurchschnitt von **deutlich unter Tausend** gehabt. Eine erhebliche Steigerung wird nicht erwartet. Das zeigt auch die Zurückhaltung der Fernsehsender und Sportberichterstattung.<sup>58</sup> Die Sportmedizin hat inzwischen festgestellt, dass Frauen sich beim Fußball spielen „nicht nur anders bewegen“ als Männer, sondern dabei auch „gänzlich andere Muskelgruppen aktivieren“ und deshalb „besonders häufig unter Kreuzbandverletzungen leiden“.<sup>59</sup>

Auch der Anteil von Frauen und Männern bei den ermittelten Straftätern in der Polizeilichen Kriminalstatistik<sup>60</sup> zeigt deutliche Unterschiede. Der **Anteil der Frauen** an den ermittelten Tatverdächtigen beträgt: Gesamttatverdächtige: 23 %, Vortäuschen von Straftaten: 33 %, einfacher Diebstahl: 32 %, Betrug: 30 %, Beleidigung: 26 %, Urkundenfälschung: 20 %, Widerstand gegen Vollzugsbeamte: 18 %, Wirtschaftskriminalität: 17 %, Mord und Totschlag: 17 %, Körperverletzung: 16 %, Glücksspiel: 15 %, Rauschgiftkriminalität: 12 %, schwerer Diebstahl: 9 %, Waffendelikte: 6 %, Sexualdelikte: 5 %.

Von den in **Justizvollzugsanstalten** in Deutschland einsitzenden 75.000 Häftlingen sind sieben Prozent Frauen.<sup>61</sup>

Auch die **Angst, selbst Opfer** einer Straftat werden zu können, ist zwischen Frauen und Männern sehr unterschiedlich ausgeprägt.<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> Bundeszentrale für politische Bildung, Informationen zur politischen Bildung, Bonn 2006, Nr. 290, Seite 6, mit insgesamt 21 Sportarten (Zahlen gerundet)

<sup>58</sup> FASZ vom 21.8.2011, Seite 14

<sup>59</sup> Der Spiegel vom 13.7.2009, Seite 108

<sup>60</sup> Internetseite des Bundeskriminalamtes, Polizeiliche Kriminalstatistik, Tabelle 1 (Zahlen gerundet)

<sup>61</sup> *Bausch*, Knast, Berlin 2012, Seite 153

Die Beispiele zeigen, dass Frauen und Männer nicht nur körperlich, sondern auch in ihren genetischen Anlagen verschieden sind. Die Untersuchungen der Verhaltensforscher unterstreichen das.<sup>63</sup>

## Erreichtes

Was haben Feminismus, „Gender Mainstreaming“ und „Gleichstellung“ in Deutschland wirklich bewirkt?

Obwohl es zur Verbesserung der Situation der Frauen ein **Bundesministerium**<sup>64</sup> gibt, das speziell für Frauen zuständig ist, und sich darüber hinaus Feministinnen seit Jahren in Gesetzgebung, Rechtsprechung, Verwaltung, Gewerkschaften und Wissenschaft gesellschaftlich engagieren<sup>65</sup>, hat es kaum Fortschritte gegeben. Im Gegenteil. Diese Frauen haben auch daran mitgewirkt, dass bis heute im Familienrecht in Deutschland eine „vaterlose Gesellschaft“ besteht. Jedes dritte Kind wird von nicht verheirateten Eltern geboren. Gesetz und Rechtsprechung geben diesen Müttern generell das alleinige Sorgerecht, ohne den Einzelfall zu prüfen. Der „Europäische Gerichtshof für Menschenrechte“ hat das am 3.12.2009 als einen Verstoß gegen das Diskriminierungsverbot [gegenüber den Vätern] in Verbindung mit dem Recht auf Achtung des Familienlebens festgestellt. Zum **Kindeswohl** gehören grundsätzlich Mutter und Vater.<sup>66</sup> Das deutsche Recht muss nachgebessert werden.

Das Bundesverfassungsgericht hat sich des Themas angenommen und am 3.8.2010 entschieden, dass diese Regelung verfassungswidrig ist. Sie verstößt gegen das grundgesetzlich verankerte Elternrecht der Väter (FAZ vom 4.8.2010, Seite 1; *Hettche*, Die Liebe der Väter, Köln 2010).

Ferner fehlen noch heute Einrichtungen und angemessene Einkommen, die ein wirklich partnerschaftliches Zusammenleben von allen Frauen und allen Männern ermöglicht und allen Eltern die wirklich freie Entscheidung gibt, zwischen den Berufen innerhalb und außerhalb der Familie zu wählen. Hier ist jedoch nicht der moderne Begriff „Partnerschaft“ gemeint, der eine reine Zweckgemeinschaft darstellt, sondern die Ehe, in der die Liebe eine große Rolle spielt und in der Mann und Frau Opfer bringen.

Es hat aber tatsächlich einige konkrete Veränderungen gegeben. Was ist damit erreicht worden?

Frauen haben durchgesetzt, dass sie als „**Soldatinnen mit der Waffe**“ eingestellt werden müssen. Das hat jedoch nur ein ganz kleiner Teil der Frauen genutzt, nämlich gut sechs Prozent aller Soldaten.<sup>67</sup> Der Verteidigungsminister gibt in einem Interview be-

<sup>62</sup> Rölle / Flade, Theorien und Modelle zur Erklärung von Unsicherheitsgefühlen im öffentlichen Raum, in: Kriminalistik 2004, Seite 774

<sup>63</sup> Z. B. Karl Grammer, Universität Wien; Thomas Jacobsen, Universität Leipzig;

<sup>64</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

<sup>65</sup> Z. B. Willy Brandt, Hg., Frauen heute. Jahrhundertthema Gleichberechtigung. Köln - Frankfurt/M 1978, mit Beiträgen von Susanne Miller, Ursula Pausch-Gruber, Luc Jochimsen, Herta Däubler-Gmelin, Luise Rinser, Jutta Szostak, Katharina Focke, Anke Fuchs, Annemarie Renger, Hanna-Beate Schöpp-Schilling und Antje Dertinger

<sup>66</sup> FAZ vom 4.12.2009, Seite 1 und 33

<sup>67</sup> Internetseite der Bundeswehr, Soldatinnen

kennt, dass im internationalen Vergleich ein Anteil von **zehn Prozent Frauen** ein guter [hoher] Wert sei.<sup>68</sup> Die Verwendung von Soldatinnen im Irakkrieg zeigt bei der amerikanischen Armee, dass von den dreitausend Toten zweiundsechzig Frauen waren. *Bolz* sieht die Ursache für die ungleiche Verteilung in der größeren Risikobereitschaft von Männern.<sup>69</sup> Deshalb stellt sich auch die Frage, wenn alle Frauen verpflichtet wären, den Dienst mit der Waffe oder Sozialdienst zu leisten, wie würden sie sich dann entscheiden?

Die Journalistin *Andrea Jeska*<sup>70</sup> hat sich mit den Frauen in der Bundeswehr befasst, die seit 2001 dort theoretisch alles machen können. „In der Praxis aber gibt es noch immer militärische Aufgaben, für die Frauen rein anatomisch nicht die erforderliche Kraft aufbringen. [...] Es hat sich [auch] gezeigt, dass Soldatinnen weniger »Interesse« an jenen Positionen und Verwendungen haben, die ganz offensichtlich »militärisch« sind, wo die Gefahr, in bewaffneten Auseinandersetzungen zu sterben, am größten ist.“ »Frauen bleiben den Schlammzonen fern«.<sup>71</sup>

Von der medialen Öffentlichkeit völlig unbeachtet hat der Deutsche Bundestag am 20.1.2009 das „Mittelstandsentslastungsgesetz“ verabschiedet (BGBl. 2009, 550 [554]). Damit wird auch das Bundesberggesetz geändert. Jetzt dürfen Frauen auch „**Unter Tage**“ **Kohle abbauen**. Seit 1991 gibt es schon die Möglichkeit, dass Frauen als Industriemechaniker, Ingenieure und Arbeitsmediziner auch „Unter Tage“ arbeiten. Auf der Zeche „Auguste Victoria“ in Marl, mit derzeit rund viertausend Bergleuten, haben das zweiundzwanzig Frauen in Anspruch genommen.<sup>72</sup>

Das **Landeswappen Nordrhein-Westfalen** zeigt für Westfalen einen **Hengst**, es ist das Pferd von Heinrich dem Löwen (1142-1180), Herzog von Sachsen. Für das Rheinland den Rhein und für Lippe die Rose. Mit Erlass vom 17.2.1984 wurde das Landeswappen durch Innenminister Dr. *Herbert Schnoor* (SPD) um eine vereinfachte Form ergänzt, „damit im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit das Wappen **von jedermann** benutzt werden kann“. Diese vereinfachte Form zeigt das Pferd als **Stute**. Das vereinfachte Wappen wird auch ständig auf **Urkunden und Briefbögen** des Innenministeriums verwendet. Mit Erlass vom 1.10.2009 (MBL./NRW, Seite 530) hat das Innenministerium den Erlass vom 17.2.1984 aufgehoben und gleichzeitig das Landeswappen „für jedermann“ neu gestaltet. Jetzt ist das Pferd nur noch mit der vorderen Hälfte abgebildet.

Bei der Besetzung von bestimmten Berufen haben Frauen inzwischen eine **Quote von fast einhundert Prozent** erreicht, so z. B. als Krankenschwester und Sekretärinnen. Aber auch im Kindergarten und im Grundschulbereich, beides auch sehr wichtige gesellschaftliche Aufgaben, weil dort Kinder erzogen werden. Bei den übrigen Schulformen gibt es gleiche Trends, der Frauenanteil beträgt dort schon deutlich mehr als die Hälfte. Ist das für die extremen Feministinnen der richtige Weg? Die Kultusministerin von Schleswig-Holstein und Vorsitzende der Kultusministerkonferenz, *Ute Erd-siek-Rave* (SPD), warnt und sieht darin eine **Verweiblichung der Schule**, was die Jungen benachteiligt. „Den Schulen fehlt das männliche Prinzip. Den **Jungen fehlen Rollenvorbilder**, es fehlt an Begeisterung für Technik und Naturwissenschaften.“<sup>73</sup>

<sup>68</sup> FASZ vom 27.5.2012, Seite 36 [37]

<sup>69</sup> *Norbert Bolz*, aaO, Seite 60

<sup>70</sup> *Andrea Jeska*, Wir sind kein Mädchenverein. Frauen in der Bundeswehr. München 2010

<sup>71</sup> *Jeska*, a.a.O., Seite 13

<sup>72</sup> Recklinghäuser Zeitung vom 23.3.2009, Seite 7

<sup>73</sup> Der Spiegel vom 29.5.2006, Seite 36

Inzwischen driften die **Bildungskarrieren** immer mehr **zum Nachteil der Jungen** auseinander, sodass sie „abgehängt“ werden und damit viele „auf der Straße landen“, wie wir es zur Zeit mit der „Lehrstellen-Unfähigkeit“ erleben.<sup>74</sup> Es besteht die Gefahr, dass sie kriminell werden.

Der Neurobiologe *Gerald Hüther*<sup>75</sup> befasst sich seit Jahren mit der Entwicklung von Jungen und stellt fest: „Was [...] Jungen daher ganz besonders brauchen, sind emotionale Sicherheit und liebevolle, fürsorgliche Zuwendung, Wertschätzung und Anerkennung, insbesondere von ihren Vätern“ (Seite 71). Jungen haben zwei Grundbedürfnisse: „Nach Verbundenheit, Geborgenheit und Sicherheit“ [...] sowie „Neues zu erfahren und Aufgaben nachzugehen, an denen man wachsen kann, also nach Potenzialentfaltung, Autonomie und Freiheit“ (Seite 84). „So kann er zu einem authentischen Mann heranwachsen“ (Seite 79, 124 ff.). **Ohne Väter lernen Jungs nicht, was Männlichkeit wirklich ausmacht**, sondern glauben, es sei das Durchsetzen des Egoismus; für Jungs dann mit Gewalt.

Das Bundesamt für Statistik veröffentlicht die **Inobhutnahme von Kindern** durch die Jugendämter von 2007 bis 2012. In diesen fünf Jahren sind die Fälle um **43 Prozent** gestiegen. Waren es 2007 deutlich mehr Mädchen als Jungen, so sind es jetzt **mehr Jungen**. Der häufigste Grund war **Überforderung der Erziehenden**. In neun Prozent der Fälle lagen Anzeichen für Misshandlungen vor.<sup>76</sup> Das heißt, die theoretische Befürchtung der **Benachteiligung von Jungen** ist im Alltag Wirklichkeit geworden.

Frauen sind inzwischen in allen Bundesländern und im Bund in die **Schutzpolizei** eingetreten, und zwar in der Zeit von 1978 in Berlin bis 1990 in Bayern. Obwohl dies als Besonderheit angesehen wurde, darf nicht vergessen werden, dass die erste Frau bereits 1903 in die Schutzpolizei in Stuttgart<sup>77</sup> eingestellt wurde; und es seit 1919 die „Weibliche Kriminalpolizei“ in Berlin<sup>78</sup> und seit 1923 die „Weibliche [uniformierte] Polizei“ in Köln<sup>79</sup> gab. Die „Weibliche Kriminalpolizei“ wurde überall eingeführt und beibehalten. Allerdings wurden die eigens dafür eingerichteten „Frauen-Kommissariate“, die von Frauen geleitet wurden, auf Wunsch der Frauen in den 1970er Jahren aufgelöst und auf die „Männer-Kommissariate“ verteilt. Wenige dieser Frauen, insbesondere ältere, blieben bis zu ihrer Pensionierung im „Frauenkommissariat“. Erstaunlich ist, dass mit dem Wechsel in die „Männerkommissariate“ für die Frauen auch der dort schlechtere Stellenplan galt. Dabei stellen sich die Fragen: Warum wollte trotzdem die große Mehrzahl der Frauen aus den eigenen Kommissariaten heraus? Und warum wurde die weibliche uniformierte Polizei wieder aufgegeben?

---

*Christine Brinck*, Die Freiheit, sich gegen den Ruhm zu entscheiden. Warum es in Naturwissenschaft und Technik so wenige Frauen gibt. FASZ vom 8.6.2008, Seite 13

<sup>74</sup> Der deutsche Lehrstellenmarkt in: FASZ vom 7.8.2013, Seite 11

<sup>75</sup> *Gerald Hüther*, Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn. Göttingen 2009 [Autor ist Professor habil., Dr. rer. nat, Dr. med., und Leiter der Neurobiologischen Grundlagenforschung an der Universität Göttingen]

<sup>76</sup> FASZ vom 8.8.2013, Seite 7

<sup>77</sup> Die Polizei 1925, Seite 286

<sup>78</sup> *Hsi Huey Liang*, Die Berliner Polizei in der Weimarer Republik. Berlin, New York 1977, Seite 140 und 148

<sup>79</sup> *Bernd Wehner*, Friederike Wieking. Kriminalistik 1973, Seite 212

Unbestritten ist, dass Frauen die gleichen Qualitäten im **Spitzenmanagement** der Privat- und Staats-Banken sowie in Großunternehmen haben wie Männer.<sup>80</sup> Sie waren aber auch an dem 2008 offenkundig gewordenen „globalisierten“ Missmanagement beteiligt, das verschleiern und beschönigend als „Finanzkrise“ bezeichnet wird.

Die britische Regierungschefin **Margaret Thatcher** hat die beschränkenden Vorschriften für den Finanzmarkt aufgehoben, was weltweit nachgeahmt wurde, weil die Banker das als notwendige Globalisierung forderten. Damit war der Anfang der Hypothekenschuldung ausgelöst, die den Zusammenbruch des Welt-Marktes zur Folge hatte. Insbesondere, weil jetzt Mathematiker die Gewinnmaximierung bei unkontrollierten Geldanlagen berechnen. Mit Hilfe von computergesteuerten Börsengeschäften konnten so weltweit in Bruchteilen einer Sekunde Milliarden Euro verschoben werden. Das führte zum globalen Crashkurs vieler Banken. Den Schaden in Milliardenhöhe bezahlen die Steuerzahler. Die meisten Manager suchten trotzdem neue und risikoreiche Geschäftsmodelle und überschütteten sich selbst weiterhin mit Millionen-Boni.<sup>81</sup> Außer in der Schweiz können die Bank-Manager weiterhin risikoreiche Geschäfte machen, ohne für die Folgen zu haften und sich trotzdem beliebige Boni auszahlen. Weil sich die Regierung der Schweiz weigerte, strengere Regeln einzuführen, wurde eine Volksabstimmung erzwungen, die Verfassungsrang hat.<sup>82</sup> Der letzte Anlass zur Volksabstimmung waren Boni an einen Finanzmanager von sechzig Millionen Euro, damit er beim Verlassen der Bank nicht zur Konkurrenz geht. Da die Boni steuerlich vom Gewinn der Bank abgezogen werden, zahlt das auch der Steuerzahler.

Auch in Deutschland gibt es Frauen, die große Schulden verursachen. So unter anderen die Milliardärin **Maria-Elisabeth Schaeffer** (INA Schaeffer [Wälzlager], Continental).<sup>83</sup> Diese Spitzenmanager haben mit unvorstellbarer Maßlosigkeit und Geldgier mit dem Geld ihrer Kunden spekuliert und alles verloren, sodass Bundespräsident **Horst Köhler** sie öffentlich rügte: „Wo Moral abhandenkomme, da gerate der freiheitliche Rechtsstaat in Gefahr. Aufsichtsräte müssen eingreifen, wenn es an der Kultur der Mäßigung und des Vorbilds mangelt“.<sup>84</sup> Allein die Bundesrepublik Deutschland hat zur Lösung dieser „Krise“ aus Steuergeldern fünfhundert Milliarden Euro bereitgestellt. Ob weitere Finanzhilfen erforderlich sind, wird sich noch herausstellen. Ein Bruchteil dieses Geldes würde ausreichen, um soziale Sicherheit zu schaffen für Eltern, Kinder, Rentner, Altenheime, Hospizen und für die Einstellung von mehr Lehrern.

Wie erst 2011 bekannt wurde, haben die Zwillingsschwestern **Hedda** und **Gisa Deilmann**, die öffentlich von der Bundeskanzlerin als erfolgreiche „**Rederei-Königinnen**“ gelobt wurden, die von ihrem Vater geerbte Reederei mit Kreuz- und Flussfahrtschiffen in die Insolvenz gewirtschaftet. Als Schuldige dafür haben sie ausgemacht: „In einer von Männern dominierten Branche, wie der Schifffahrt, arbeiten Männer Hand in Hand, um Frauen in Führungspositionen systematisch kaputtzumachen“.<sup>85</sup> **Die Zwillingsschwestern Deilmann wurden vom Landgericht Lübeck wegen Bankrotts, Steuerhinterziehung und falscher eidesstattlichen Versicherung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt (SZ vom 27.12.2016, S. 21).**

<sup>80</sup> *Magdalena Köster*, Brillante Bilanzen. Fünf Unternehmerinnen und ihre Lebensgeschichte. Weinheim 2005

<sup>81</sup> *John Lanchester*, Warum jeder jedem etwas schuldet und keiner jemals etwas zurückzahlt. Die bizarre Geschichte der Finanzen, Stuttgart 2013; *Frank Schirrmacher*, [Mitherausgeber der FAZ] EGO, Das Spiel des Lebens, München 2013 [Informationskapitalismus; viele und gründliche Zitate]

<sup>82</sup> FAZ vom 4.3.2013, Seite 17

<sup>83</sup> FASZ, vom 28.12.2008, Seite 39, Um einige Milliarden leichter: Arme reiche Frauen.

<sup>84</sup> FAZ vom 28.5.2008, Seite 11

<sup>85</sup> FAZ vom 29.10.2011, Seite 18



Ein überall zu sehendes Ergebnis der Frauenbewegung ist die **Feminisierung der deutschen Sprache** durch den öffentlichen Dienst. Das hat u.a. Wortungetüme, wie „PolizeibeamtelInnen“, hervorgebracht. Inzwischen sind wir so weit, dass Gesetze, Verordnungen und Erlasse wegen der Doppelschreibung nur noch schwer zu lesen sind, z. B. „Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte“ u.a.m., was letztlich dazu führt, die „Doppelwörter“ zu überlesen. Ganz besonders störend sind diese „Doppelwörter“ bei Vorträgen, weil dadurch der Sprechrhythmus verloren geht. Schriftsteller, seriöse Medien und viele andere Intellektuelle sind glücklicherweise diesem Trend nicht gefolgt.

Der Sprachwissenschaftler *Thomas Becker* von der Universität Bamberg nimmt sich dieser Feminisierung an und stellt klar, dass vermeintlich maskuline Personenbezeichnungen **semantisch nicht geschlechtsspezifisch** sind.<sup>86</sup> Doch unbeeindruckt von dieser Tatsache wurde und wird weiter geändert, was zu dem Widerspruch führt, dass sich mit der Zunahme der Feminisierung der Sprache tatsächlich die maskulinen Begriffe vermehren. So war z. B. der Begriff „Kollegen“ stets geschlechtsneutral und ist erst durch die Einführung von „Kolleginnen“ zu einer maskulinen Beschreibung geworden.

Die Wissenschaft hat für sich selbst schnell eine praktikable Lösung gefunden. Schon kurz nach der Einführung des Wortes „Studentinnen“ ist dort wieder ein geschlechtsneutrales Wort verwendet worden, nämlich „Studierende“, was zum allgemeinen Sprachgebrauch wurde. In der Privatwirtschaft wird das Geschlecht an den Begriff angehängt, z. B. „Geschäftsführer (m/w)“.

Wenn die geschlechtsspezifische Bezeichnung von Menschen auf „**weiblich**“ und „**männlich**“ begrenzt wird (z. B. Beamtinnen und Beamte), dann bedeutet dies, dass damit Personen, die im Personenstandsgesetz als „**ohne Geschlecht**“<sup>87</sup> eingetragen wurden, ausgeschlossen sind und dadurch diskriminiert werden.<sup>88</sup>

Eine andere Art der Feminisierung der Sprache ist nicht der Schreibweise selbst zu entnehmen, sondern liegt in der Veränderung der Bedeutung des Wortes. So z. B. der „Anzug“, der seit dem 18. Jh. für Männer aus Jacke und Hose besteht. Seit Frauen ihn tragen, heißt er „Hosen-Anzug“.

Doch dem Hang zu den merkwürdigsten Wortgebilden haben sich einige Wörter widersetzt: „Personen, Gast, Lieblich und Kinder“. Sie sind geschlechtsneutral geblieben.

Inzwischen gibt es zaghafte Ansätze einer Umkehr. In Gesetzen und Erlassen des Landes Nordrhein-Westfalen wird wieder die geschlechtsneutrale Personenbezeichnung gebraucht.<sup>89</sup> So auch die polizeiliche Ministerialbürokratie. Die Doppelschreibung „**Behördenleiterin / Behördenleiter**“ heißt jetzt wieder „**Behördenleitung**“.<sup>90</sup>

## **Erwünschtes und Zielsetzungen**

<sup>86</sup> *Thomas Becker*, Zum generischen Maskulinum: Bedeutung und Gebrauch der nicht-motivierten Personenbezeichnung im Deutschen. Zeitschrift Linguistische Berichte, Heft 213. Hamburg 2008, Seite 65

<sup>87</sup> BGBl. Nr. 23 / 2013, Seite 1122

<sup>88</sup> Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Stand: 3.4.2013, § 1: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen [...] des Geschlechts [...] zu verhindern oder zu beseitigen.“

<sup>89</sup> Z. B. Fachhochschulgesetz öffentlicher Dienst, § 7, Abs. 9

Erlass Innenministerium Nordrhein-Westfalen vom 25.8.2008, „Aufgaben der Polizei bei Verkehrsunfällen“, MBl.NW Nr. 26 vom 26.9.2008, Seite 470, Ziffer 5

<sup>90</sup> Z. B. Erlass MIK / NRW [IM / NRW] über V-Personen vom 22.9.2011, MBl.NRW 2011, Seite 384

Welche Unzulänglichkeiten gibt es noch, die im Bemühen der Gleichstellung behoben werden müssen?

Besonders kritisiert wird noch immer die Abhängigkeit der Frauen vom Einkommen der Männer. Da stellt sich die Frage, warum gibt es denn kein „**Ehe-Einkommen**“, aus dem Frauen und Männer die gleiche Altersversorgung erhalten? Warum werden dafür Alleinerziehende gefördert und ein Leben als Single bewundert?<sup>91</sup> Ein großer Teil lebt jedoch in familienähnlichen Gemeinschaften und ist bewusst nicht verheiratet, weil er die großzügigen finanziellen Hilfen des Staates für „**Alleinerziehende**“ nutzen will. Wer kann es ihnen verdenken, wenn man die große Zahl der raffgierigen Manager und der sich selbst versorgenden Politiker sieht, die schlechte Vorbilder sind und sich nicht einmal schämen.

Lockere Beziehungen machen es einfacher, bei den kleinsten Schwierigkeiten „die Brocken hinzuwerfen“, und dem Egoismus zu folgen, als die Gemeinsamkeiten zu suchen und zu stärken, insbesondere wenn Kinder da sind. Das verlangt aber Disziplin und Verantwortung. Die politischen Parteien haben sich intensiv bemüht, für gleichgeschlechtliche Lebenspartner gesetzliche Rechte und Pflichten einzuführen.<sup>92</sup> Warum ist das für Eheleute so schwer?

Es stellt sich in diesem Zusammenhang auch die Frage, warum verschieben **Erstgebärende** die Schwangerschaft in die biologisch problematischen **späteren Lebensjahre**, wenn sie eine Ausbildung oder ein Studium beginnen. Warum können Mütter nicht das bereits vorhandene Wissen in Seminaren auf dem aktuellen Stand halten, um nach der Kinderpause nahtlos und fair das Studium oder die Berufsausbildung fortsetzen zu können oder überhaupt erstmals zu beginnen? Warum gibt es in der Polizei für Mütter kein angepasstes Höchstalter für die Einstellung?

Die erste Generation der **Spätgebärenden** erlebt derzeit, dass sie selbst schon bald sechzig Jahre alt ist, wenn ihre Kinder das Abitur machen. Die meisten werden die Geburt ihrer Enkel nicht mehr erleben oder sind dann schon zu alt, um die Eltern ihrer Enkel unterstützen zu können. Die internationale **Studie zu Frühgeborenen** von 2012 zeigt, dass ein Grund dafür die **späte Mutterschaft** ist. In Deutschland sind das 10 % der Geburten. Viele der Frühchen sterben oder haben schwerwiegende Krankheiten.<sup>93</sup> Einige Väter in diesen Ehen nehmen altersmäßig nicht nur die Rolle des Vaters, sondern gleichzeitig auch die des Großvaters wahr, obwohl auch für sie die biologische Uhr tickt, die Kindesmutter und Kind schädigen kann.<sup>94</sup> Befinden sich solche Männer in Führungsfunktionen, haben sie seltener Gelegenheit, sich zu entspannen und zu erholen, weil die Betreuung von Kleinkindern erheblich zeitaufwendiger ist, als von Schulkindern oder Heranwachsenden. Bei Tätigkeiten in oberen Führungsebenen geht das zulasten von Kreativität und Gelassenheit. In Spitzenfunktionen sind die Ausfälle deutlich zu erkennen.

Tatsächlich muss es für **Mütter und Väter** ein „**Beschäftigungsbegleitkonzept**“ geben, sodass diese bei der Rückkehr in den alten Beruf den Eindruck haben, als seien sie nie fort gewesen. Das muss auch für ihre Pensions- und Rentenansprüche gelten.

---

<sup>91</sup> *Hank / Meck*, Die Hätschelkinder der Nation. Alleinerziehende werden umsorgt. FASZ vom 24.1.2010, Seite 29

<sup>92</sup> Lebenspartnerschaftsgesetz vom 16.1.2001, BGBl., Seite 266, und vom 21.12.2007, BGBl., Seite 3189 und 3192

<sup>93</sup> FAZ vom 3.5.2012, Seite 7

<sup>94</sup> *Sonja Kastilan*, Das Risiko der späten Väter, FASZ vom 5.9.2010, Seite 66

Die heutige Verwendung von Frauen in allen Bereichen der Polizei bringt die Besonderheit mit sich, dass richtigerweise **Schwangere** sofort von gefährlichen Tätigkeiten freigestellt und im „Bürodienst“ oder „Innendienst“ verwendet werden. Es ist zu hoffen, dass die Dienstvorgesetzten die dadurch frei gewordenen Stellen auch sofort wieder besetzen, damit bei den Schwangeren kein schlechtes Gewissen entsteht, weil sie die Kollegen mit der Arbeit „allein gelassen“ haben. Geschlechtsneutrale Stellenpläne werden der Tatsache nicht gerecht, dass Frauen nur in den jüngeren Lebensjahren gebärfähig sind. Nur wenn alle Schwangeren gleichmäßig auf alle Behörden und auf alle Dienststellen verteilt sind, kann die personelle Belastung durch deren Abwesenheit von allen anderen gleichmäßig aufgefangen werden.

Warum hat die große Anzahl der Frauen in den Verwaltungen der Polizei keine entsprechende Ausbildung, um gegen eine schwangere Exekutivbeamtin ausgetauscht zu werden, die dann deren Büroarbeit übernimmt? In den verwaltungsübergreifenden Bezirksregierungen in NRW stellte solch ein Austausch kein Problem dar.

In diesem Zusammenhang wirft sich auch die Frage auf, ob die **Stellenpläne** so ausgelegt sind, dass bei einer plötzlichen Umsetzung wegen Schwangerschaft die bereits vorher geplante Umsetzung einer erheblich älteren Frau oder eines erheblich älteren Mannes in den Bürodienst oder Innendienst auch noch möglich ist? Ist das nicht geregelt, fällt der Schwangeren dafür der „Schwarze Peter“ zu.

Noch völlig ungeklärt ist die Frage, ob eine ausschließlich mit Frauen oder mit Männern besetzte Streifenwagenbesatzung, z. B. Einsätze gegen betrunkene Randalierer ablehnen kann, weil sie glauben, das sei zu gefährlich. Oder sind sie an die Weisungen der Vorgesetzten gebunden?<sup>95</sup> Wie greift hier die Fürsorgepflicht?<sup>96</sup>

Ebenso wichtig ist, dass Ehepaaren im Wechseldienst<sup>97</sup> der Polizei eine Dienstzeit eingeräumt wird, die sie in die Lage versetzt, ihren familiären Pflichten nachkommen zu können.<sup>98</sup> Es gibt bereits Behörden, die Kindertagesstätten einrichten, um allein erziehenden Frauen und Männern eine Vollzeitbeschäftigung zu ermöglichen. Was ist mit denen, die den ungeliebten Nachtdienst machen müssen?

Eine andere Frage ist, ob es menschliche Probleme gibt, wenn Ehepaare in derselben Dienstgruppe oder Dienststelle arbeiten und ihre privaten Probleme und Sorgen mitbringen?<sup>99</sup> Wie ist es jedoch mit den rechtlichen Besonderheiten des **Zeugnisverweigerungsrechts**<sup>100</sup> und der erlaubten **Strafvereitelung**<sup>101</sup> bei Ehepaaren, Verlobten und Lebenspartnern, weil sie einen Beruf ausüben, der strafbare Handlungen zu erforschen, Zwangsmaßnahmen durchzuführen und körperliche Auseinandersetzungen zu schlicht-

---

<sup>95</sup> Robert Weihmann / Claus-Peter Schuch, Kriminalistik, 11. Auflage, Hilden 2010, Kapitel 25, Führung;

§ 35 BeamtStG; BVerwG, Befehl und rechtliche Grenzen des Gehorsams, NVwZ 2005, Seite 913, Ziffer 4.1.3

<sup>96</sup> § 45 BeamtStG

<sup>97</sup> „Rund um die Uhr“, an allen Tagen des Jahres

<sup>98</sup> Art. 6 GG

Vertrag über eine Verfassung für Europa, vom 29.10.2004, Artikel II 93

<sup>99</sup> Judith Lembke, Bis dass der Job euch scheidet. [Ehepaare im selben Unternehmen]. FAZ vom 28.4.2007, Seite C 1

<sup>100</sup> § 52 StPO

<sup>101</sup> § 258 VI StGB

ten hat? Was ist, wenn dann ein Ehepartner zum Verdächtigen wird? Wie gestaltet sich dann die Beweissicherung durch den anderen?<sup>102</sup>

Es stellt sich auch die Frage, ob Frauen und Männer in der Polizei den gleichen Zugang zu den anspruchsvollen **Führungsämtern** bei „Exekutivaufgaben vor Ort“, in der Konfrontation mit der Außenwelt, z. B. „BAO-Lagen“,<sup>103</sup> und zu den ebenso anspruchsvollen „Büroaufgaben“ haben. Eine statistische Darstellung würde die Diskussion auch hier versachlichen. Der Landtag NRW hat die Verwaltungen aufgefordert, sachdienliche Datenerhebungen vorzunehmen.<sup>104</sup> Eine Veröffentlichung ist dringend geboten. In den 1980er Jahren durften solche vergleichende Daten nicht veröffentlicht werden.

Eine weitere Benachteiligung von Frauen soll die **schlechtere Bezahlung** für gleichwertige Arbeit sein. Hier sind leider keine zuverlässigen statistischen Zahlen bekannt. Doch spätestens nach Verabschiedung des Gleichbehandlungsgesetzes von 2006 müsste das Problem behoben sein.<sup>105</sup> Merkwürdig ist, dass die extremen Feministinnen dies immer wieder behaupten. Doch das ist bewusst falsch, verfälscht dargestellt oder beruht auf willkommener Unkenntnis. Auf den 1. Mai-Kundgebungen 2011 wurde das sprachlich und inhaltlich richtiggestellt: **25 % der Frauen sind in Berufen beschäftigt, die Niedriglöhne bezahlen**. Das ist mit den Gewerkschaften so vereinbart worden und kann auch nur mit diesen geändert werden. Warum das die vielen Frauen in den Gewerkschaften nicht ändern, ist nicht ersichtlich.

Die Harvard-Ökonomin *Claudia Goldin* hat seit Jahren das Phänomen untersucht, warum **Männer mehr verdienen als Frauen**.<sup>106</sup> Sie empfiehlt, sich die Berufe genau anzusehen. Dabei stellt sie fest, dass es keine Unterschiede zwischen den Berufen gibt, sondern innerhalb desselben Berufes. Bei „**linearer Entlohnung**“ wird jede zusätzliche Überstunde gleich entlohnt (Freizeit oder Geld), wie das Grundeinkommen. Bei „**Nichtlinearer**“ werden die Überstunden wegen der besonderen Arbeitsbelastung deutlich höher vergütet. Das heißt, wer mehr Überstunden macht, erhält überproportional mehr Geld. Umgekehrt, wer mehr Auszeit in Anspruch nimmt, bekommt überproportional weniger Geld. Bei Absolventinnen der Betriebswirtschaft minderte sich in 15 Jahren das Einkommen um 41 % und bei Ärztinnen nur um 15 Prozent. Ursache war, dass die Betriebswirtinnen deutlich längere Auszeiten in Anspruch nahmen als die Ärztinnen, weil ihr Beruf längere Auszeiten nicht zulässt. Beim Vergleich von Männern mit Frauen, **machen Männer erheblich mehr Überstunden**.

Blättert man in den aktuellen Zeitschriften der in der Polizei vertretenen Gewerkschaften, so fällt zu diesem Thema nichts Besonderes auf. Jedoch könnte eine neue Überprüfung auch hier Aufschluss geben. Gleichwohl gibt es auch unter Männern das Phänomen, für „gleiche Arbeit“ unterschiedlich bezahlt zu werden. Auch in der Polizei. Warum wird z. B. ein Dienstgruppenleiter in einer kleineren Behörde niedriger besoldet als in einer großen? Das gilt auch für Behördenleiter oder Kommissariatsleiter. Und das, obwohl deren Arbeitsfelder völlig gleich sind. Der oft gegebene Hinweis, in großen Behörden trage der Leiter die Verantwortung für mehr Personal, kann nicht wirklich ernst gemeint sein. Auch nicht der Hinweis, die Anlässe seien in großen Be-

---

<sup>102</sup> § 163 StPO

<sup>103</sup> Personalaufwendige Einsätze mit „**Besonderer Aufbau-Organisation**“, z. B. bei Mord oder Demonstration

<sup>104</sup> Landtagsdrucksache Nordrhein-Westfalen 13/3225, Seite 5

<sup>105</sup> Gleichbehandlungsgesetz vom 14.8.2006, BGBl. 2006, Seite 1897

<sup>106</sup> FASZ vom 12.1.2014, Seite 20

hörden komplexer. Die traurigen Amokläufe an Schulen haben sich eben nicht in großen Behörden ereignet, sondern in sehr kleinen, das gilt auch für andere Anlässe. *Bolz* glaubt, dass die unterschiedliche Bezahlung bei gleicher Leistung durch die Bereitschaft gerechtfertigt sei, ein größeres Risiko einzugehen. So ist die Wahrscheinlichkeit größer, dass in großen Behörden häufiger Sachverhalte anfallen, sodass Entscheidungen ebenso häufiger notwendig sind. Das führt zur höheren Belastung und birgt das Risiko, sich häufiger zu irren und dadurch negativ aufzufallen. Da Männer gegenüber Frauen eher bereit seien, solch ein höheres Risiko einzugehen, würden sie dafür auch besser bezahlt.<sup>107</sup>

Ein neues Problem wird bei **dienstlichen Beurteilung** von Frauen und Männern im Hinblick auf die Häufigkeit der **Bestnoten** gesehen. Hier wird mehr **Gender-Gerechtigkeit** gefordert. Neben den grundgesetzlich festgelegten Bewertungskriterien „Eignung, Befähigung und fachlichen Leistungen“ (Art. 33 II GG) sollen die

- „Offenheit für unterschiedliche Lebens- und Arbeitsbedingungen“, die
- „Erfüllung familiärer Pflichten“ und die
- „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“

besonders berücksichtigt und anerkannt werden (*Jochmann-Döll*).<sup>108</sup> Hier seien die **Frauen benachteiligt** (S. 355).

Als eine weitere Benachteiligung wird von der Frauenbewegung beklagt, dass sich zu wenige Frauen in **Spitzenfunktionen** befinden. Dabei wird so getan, als seien daran die Männer schuld. Doch die Wirtschaftswissenschaftlerin *Sonja Bischoff*, Universität Hamburg, belegt in ihrer zwanzig Jahre dauernden Studie: „Viele Frauen brechen ihre Karriere selbst ab, bevor sie ganz oben ankommen. Sie wollen sich der Forderung nach unbegrenztem Einsatz und Mobilität nicht fraglos unterwerfen“.<sup>109</sup> *Michaela Schießl* nennt das „Downshifting, einen Gang runterschalten, aus dem Hamsterrad aussteigen“, so auch die deutsche Journalistin und Chefredakteurin der bedeutenden und angesehenen Nachrichtenagentur »Agence France Presse« in Washington, *Henriette Löwisch*.<sup>110</sup>

Die Managementtrainerin, Pädagogin und Psychotherapeutin *Christine Bauer-Jelinek*<sup>111</sup> bezeichnet die angebliche Benachteiligung von Frauen in Führungspositionen als „**Pseudo-Studien**, die sich fest in weiblicher Hand befinden“. Sie weist darauf hin, dass die Frauenförderprogramme von Männern eingeführt wurden und die Frauen „allerorts gepöppelt und bevorzugt werden“. Dass die Männer nicht mit Macht in die Haushalte streben, haben die Frauen selbst verschuldet. „Es ist den Frauen gelungen, durch ihr Bestreben in den Beruf das Ansehen [von Haushalt und Kindererziehung] so **massiv abzuwerten**, dass niemand das mehr machen will. Sie haben gepredigt: Daheim verblöde ich, Kindererziehung reicht nicht. Kein Wunder, dass kein Mann daheimbleiben will. Man erobert nur etwas, was verteidigt wird.“ *Bauer-Jelinek* stellt auch fest, dass Frauen nicht die besseren Menschen sind. „**Wenn sie Führungsposi-**

<sup>107</sup> *Norbert Bolz*, aaO, Seite 60

<sup>108</sup> *Andrea Jochmann-Döll*, Gendergerecht beurteilen – aber wie? Ergebnisse zweier empirischer Untersuchungen im Polizeivollzugsdienst, in: *Die Polizei* 12/2014, 353

<sup>109</sup> *Sonja Bischoff*, Forschungsbericht der Universität Hamburg, 2005

<sup>110</sup> *Michaela Schießl*, *Der Spiegel* vom 2.4.2007, Seite 100

<sup>111</sup> *Christine Bauer-Jelinek*, *Der falsche Feind – Schuld sind nicht die Männer*, Salzburg 2012

**tionen anstreben, dann verhalten sie sich dort genauso wie Männer.**“ Sie belegt das mit den Beispielen Margaret Thatcher, Christine Lagarde und Angela Merkel.<sup>112</sup>

Die Journalistin *Susanne Amann* bemängelt, dass „Ratschläge, Kommentare, unausgesprochene Vorwürfe gegen Frauen und »**Mutterqualitäten**« immer von Frauen kommen. [...] Kein Mann hat meinen Lebenslauf [Kind und Beruf] bisher kommentiert“.<sup>113</sup>

Die Deutschland-Chefin *Christine Stimpel* der weltweit führenden Personalberatungsfirma Heidrick & Struggles stellt ebenso fest, dass Frauen auch in Führungspositionen lieber eine **ausbalancierte Lebensweise** suchen und nicht an die Spitze des Unternehmens streben. Ihnen ist Freiheit und Flexibilität wichtiger als Chef zu sein, weil das immer ein Ganztagsjob ist. So befinden sich nur vier Prozent Frauen in den Geschäftsleitungen, obwohl es genügend Angebote für sie gibt.<sup>114</sup> Mit den Überschriften „Frauen müssen den Erfolg nur wollen“, „Nicht klagen, endlich loslegen!“ und „Frauen sind keine Opfer mehr“ unterstreichen das drei Frauen in Spitzenfunktionen (Ministerin *Kristiane Schröder*, Anwältin *Ulrike Gantenberg* und Politikerin *Katrin Poleschner*).<sup>115</sup>

*Susan Pinker* zeigt, dass die große Mehrzahl der Frauen sich nie diskriminiert gefühlt hat.<sup>116</sup> Und nur ein kleiner Teil der Frauen wollen Karrieren wie Männer. Die Emanzipation habe eine unerwartete Folge gehabt, nämlich, die **Frauen machen, wozu sie Lust haben**. Und das unterscheide sie ganz erheblich von Männern. Die Ursache liege in den **unterschiedlichen genetischen Voraussetzungen**. Sie empfiehlt: „Wir müssen aufhören, den Mann als Standard zu sehen“. Für Mädchen hat die Gesellschaft alles gemacht. Wichtig ist es jetzt, sich um die Entwicklung der Jungen zu kümmern, die sehr benachteiligt werden.

Dieses Verhalten von Frauen wollen extreme Feministinnen mit festen **Quoten** unterlaufen und benutzen Statistiken über die Anzahl der männlichen und weiblichen Führungskräfte als Beweis für die Diskriminierung der Frauen. Das Bundesarbeitsgericht (8 AZR 1012/08) hat am 22.7.2009 entschieden, dass dies nicht ausreiche, sondern konkrete Hinweise darzulegen sind.<sup>117</sup>

Der „**Vater**“ der **Quote** ist der norwegische Wirtschaftsminister *Ansgar Gabrielsen*. Leider wird er immer wieder falsch zitiert. Er hat nicht eine „Frauenquote“, sondern eine „**Geschlechter-Quote**“ eingeführt. In allen Gremien dürfen **nicht mehr als 60 Prozent** des gleichen Geschlechts vertreten sein. Eine Quote, die in beide Richtungen wirkt.<sup>118</sup>

Immer mehr junge Frauen wehren sich gegen eine Frauenquote.<sup>119</sup> Sie wollen **kein Diktat durch Feministinnen**. Wer was kann und das will, bekommt die Chance wie die Männer. Sie halten es für ungerecht, wenn Frauen 18 % der Mitglieder einer Partei ausmachen, aber 40 % der Posten bekommen sollen. Zumal diese Regel gegen das

<sup>112</sup> *Melanie Amann*, Frauen sind nicht die besseren Menschen, FASZ vom 28.10.2012, Seite 43

<sup>113</sup> Der Spiegel vom 22.12.2012, Seite 32

<sup>114</sup> FASZ vom 21.3.2010, Seite 35

<sup>115</sup> FASZ vom 21.11.2010, Seite 41

<sup>116</sup> FASZ vom 10.1.2009, Seite 27

<sup>117</sup> FAZ vom 23.7.2010, Seite 13

<sup>118</sup> **FAZ vom 19.11.2013, S. 14**

<sup>119</sup> *Melanie Mühl*, Wer's braucht, FAZ vom 11.12.2010, Seite 42

Demokratieprinzip verstößt. Sie sehen das größte Problem in der Diskriminierung der Frauen untereinander.

Die Medien berichten immer wieder über die angeblich guten Verhältnisse in den **skandinavischen Ländern**. Dort sei es kein Problem, halbtags oder ganztags zu arbeiten, ob als Frau oder als Mann. Familie und Beruf seien hervorragend aufeinander abzustimmen. Viele Frauen besetzen Spitzenpositionen. Romantisch wird das mit *Astrid Lindgrens* Idylle „Bullerbü“ verglichen. Jedoch stimmt das nur für Berufe der Politiker und für Angehörige des **öffentlichen Sektors**, die aus **Steuergeldern** bezahlt werden.

**Ganz anders ist das in der Privatwirtschaft.** *Berthold Franke* vom Goethe-Institut in Stockholm sieht die Idylle als **Wahrnehmungsstörung**.<sup>120</sup> Das Bild vom vorbildlichen Skandinavien ist ein Mythos. Wer sich für Halbzzeitbeschäftigung entscheidet, verabschiedet sich von Beförderungen und von Spitzenpositionen. Das gilt für Frauen und für Männer. Da die Skandinavier ein anderes Verhältnis zum Beruf und zur Freizeit haben als wir, empfinden sie das nicht als Benachteiligung oder gar als Diskriminierung.

Die **Frauenquote von 40 % bei Aufsichtsratsposten** konnte in Norwegen nur durch drei Besonderheiten erreicht werden: **Erstens** wurde das Nichtbeachten der Quote mit „drakonischen Strafen belegt, die Unternehmen können aufgelöst werden“. **Zweitens** haben sich „über hundert Aktiengesellschaften bei Einführung der Quote in eine GmbH umgewandelt“, bei der die Quote nicht gilt. Und **drittens** war ein und dieselbe Frau „vor der Quote in nicht mehr als vier Aufsichtsräten vertreten und danach gleichzeitig in acht bis neun“. Die „Vorzeigefrau“ ist in zwölf Aufsichtsräten. Es gibt zu wenige Frauen, die sich „von unten“ hocharbeiten. Trotz dieser Frauenquote im Aufsichtsrat „bleibt es für die Unternehmen weiterhin ein Vorteil, Männer als Führungskräfte zu bevorzugen“.<sup>121</sup>

Der Kaufhauskonzern **KARSTADT** hat sich selbst zur Frauenquote verpflichtet und *Doris Schröder-Köpf* (die vierte Ehefrau von Altbundeskanzler *Gerhard Schröder*) in den Aufsichtsrat berufen. Es ist nicht bekannt, dass Frau *Schröder-Köpf* über besonderes Wissen von Wirtschaft und Handel verfügt.<sup>122</sup>

Der Aufsichtsratsvorsitzende der Deutschen Börse AG *Manfred Gentz* fordert die wichtigste Voraussetzung für beruflich erfolgreiche Frauen: eine **Kinderbetreuung** anzubieten wie in Frankreich. Dann könnten sich genügend Frauen qualifizieren und sich erfolgreich um Führungsstellen bewerben.<sup>123</sup> Der Journalist und Wirtschaftsressortleiter *Thomas Tuma* konkretisiert das mit **Krippenplätze, Kitas und Ganztagschulen**.<sup>124</sup> Davor drückt sich die Regierung, weil es Geld kostet. Eine staatlich festgelegte Quote ist dagegen kostenlos und schiebt die Verantwortung auf die Gesellschaft.

Die amerikanische Historikerin *Mary Fulbrook* (Lehrstuhl an der Universität in London) untersuchte die **Geschlechterrollen in der DDR**<sup>125</sup> und stellt fest, „So bedeutete

<sup>120</sup> FAZ vom 15.1.2011, Seite C 1

<sup>121</sup> Der Spiegel vom 14.2.2011, Seite 91

<sup>122</sup> Der Spiegel vom 7.2.2011, Seite 126 [127]

<sup>123</sup> FAZ vom 18.2.2011, Seite 11

<sup>124</sup> Der Spiegel vom 7.2.2011, Seite 126

<sup>125</sup> *Mary Fulbrook*, Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR. [Geschlechterrollen] Darmstadt 2008, Seite 160 ff. Weitere Seitenangaben im laufenden Text [...].

die Emanzipation der Frau für die SED nicht ganz dasselbe wie für westliche Liberale oder Feministinnen, [...] sondern [war] vielmehr [eine] neue Form des Kollektivismus, die von der führenden Partei definiert wurde“.<sup>[Seite 168]</sup> Das führte dazu, dass „diejenigen Frauen, die sich wirklich politisch engagierten, feststellten, dass sie von allen Seiten belastet wurden, was dazu führte, dass sie ihren Aufgaben nicht voll gerecht werden konnten.“<sup>[Seite 188]</sup> Nach den „Trümmerfrauen“ des Zweiten Weltkrieges konnte erst die „Aufbaugeneration“<sup>[Seite 175]</sup> Spitzenpositionen besetzen, insbesondere als Bürgermeisterinnen, allerdings nur in den kleinen Gemeinden.<sup>[Seite 189]</sup>

Insgesamt betrug der Frauenanteil in Führungspositionen in der DDR 34 Prozent.<sup>[Seite 187]</sup> Es gab aber nur eine einzige Ministerin. Sie war von 1963 bis 1989 im Amt, **Margot Honecker**.<sup>[Seite 186]</sup> In ihrem »Ministerium für Volksbildung« waren neun Prozent der Abteilungsleiter Frauen.<sup>[Seite 182]</sup> Ansonsten waren Frauen in höheren Ämtern nicht vertreten, auch nicht im Zentrum der Macht, dem „Politbüro der SED“.<sup>126</sup> Der Frauenanteil unter allen SED-Funktionären betrug sieben Prozent.<sup>127</sup> Je weiter man in den politischen **Hierarchien nach unten** geht, desto größer wird der **Frauenanteil**. Einschließlich der Stellvertreterposten betrug dieser Frauenanteil eineinhalb Prozent.<sup>[Seite 187]</sup> Von den Chefarzten waren knapp dreizehn Prozent Frauen. In der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) waren es knapp drei Prozent.<sup>[Seite 181]</sup> Selbst in der Wollspinnerei in Leipzig, in der übermäßig viele Frauen beschäftigt waren, wurden alle Spitzenfunktionen von Männern ausgeübt.<sup>[Seite 180]</sup>

*Mary Fulbrook* stellt die Frage: „Ist etwa die anhaltende Unterrepräsentierung der Frauen [in der DDR] in den höheren Rängen der Politik und in verantwortlichen Positionen der Wirtschaft hauptsächlich eine Folge von »unsichtbaren Grenzen« in kommunistischer Version oder vielmehr ein Hinweis darauf, dass sich Frauen vernünftigerweise dafür entschieden, noch gewaltigeren Belastungen auszuweichen, und dass sie sich klugerweise auf Bereiche konzentrierten, in denen sie am meisten bewirken konnten?“<sup>[Seite 194]</sup> Insgesamt empfanden berufstätige Frauen eine Doppelbelastung.<sup>[Seite 194]</sup>

Erstaunlicherweise wurde in der DDR auch eine **Doppelbelastung bei den Männern** anerkannt: „Viele Männer lieferten einen wichtigen Beitrag zum Gesamteinkommen und zum Wohl ihrer Familie, indem sie in ihrer Freizeit alle möglichen inoffiziellen Tätigkeiten verrichteten: Sie hielten den Haushalt durch Heimwerken aufrecht, [haben von Hand den Nutzgarten umgegraben, Obst und Gemüse geerntet und Kleintiere gehalten], reparierten und modernisierten und beteiligten sich an einem weit umfassenden Netz des Austausches von Gütern und Dienstleistungen in der inoffiziellen »Schattenwirtschaft«. In der häuslichen Sphäre mag eine von Geschlechterrollen bestimmte Arbeitsteilung fortgedauert haben, doch viele Männer trugen auch eine »Doppelbelastung«, wenn auch von einer etwas anderen Art.“<sup>[Seite 186]</sup>

Der Psychotherapeut *Björn Siefke* sieht die Probleme zwischen Männern und Frauen in der **Doppelanforderung an die Männer**. In anonymen Befragungen von Frauen wünschen diese sich „einen Marlboro-Mann, eine starke Schulter zum Anlehnen, erfolgreich und hart und einen echten Kerl in Bezug auf die Sexualität. Bei nicht anonymen Befragungen geben die Frauen diese Wünsche nicht so gerne zu. Gleichzeitig wünschen sie sich aber einen sensiblen, zärtlichen Mann, sie wollen also einen, der das Holzhacken mit nacktem Oberkörper unterbricht, wenn seine Frau aus dem Büro

<sup>126</sup> *Wolle*, Die heile Welt der Diktatur. Herrschaft und Alltag in der DDR 1971-1989, Berlin 2009, Seite 239

<sup>127</sup> *Niemann / Herbst*, Hg., SED-Kader. Die mittlere Ebene, Paderborn 2010, Seite 591



kommt, um ihr einen Cappuccino zu machen und mit ihr über ihren Arbeitstag und ihre Gefühle sprechen“.<sup>128</sup>

Es gibt auch genetisch bedingte **Vorlieben** für bestimmte Berufe. *Henrike Roßbach* stellt fest, dass sich neunzig Prozent der Firmengründerinnen mit **Dienstleistungen** selbstständig machen wollen. Technologiegründungen durch Frauen betragen dagegen nur zehn bis fünfzehn Prozent. Fachleute nennen das „berufliche Segregation“ [Aufspaltung der Erbfaktoren].<sup>129</sup> *Christine Brinck*, bring es auf den Punkt: „Ein Klischee, aber wahr: Frauen arbeiten lieber mit Menschen, Männer mit Maschinen“.<sup>130</sup>

Fraglich ist, ob es im öffentlichen Dienst die gleichen Erscheinungen gibt. Hier könnte eine Untersuchung und Veröffentlichung über die Geschlechterverteilung bei der **Frühpensionierung und dem dann erreichten Lebensalter** sowie über Vorlieben von bestimmten Tätigkeiten hilfreich sein. Wie ist z. B. der Anteil der Frauen und Männer in der Aus- und Fortbildung, auch im Nebenamt, und in der Verwaltung? Ebenso informativ wären statistische Untersuchungen über die Dauer der Lebenszeit im Ruhestand. Auch hier würde die Veröffentlichung der Zahlen zur Versachlichung beitragen.

Die parteipolitischen Bemühungen um Frauenförderung gehen leider immer noch davon aus, dass für Führungsaufgaben allein gute Studienergebnisse und exzellentes Wissen erforderlich sind.<sup>131</sup> Doch die Praxis zeigt sich anders. Zwar ist Fachwissen zwingende Voraussetzung für gutes Führen, jedoch müssen das **dauerhafte Wollen und das Können** hinzukommen.<sup>132</sup> Nicht jede Frau und nicht jeder Mann wollen oder können führen. Es käme auch niemand auf die Idee, einem Fahrzeug-Ingenieur oder einem Verkehrsrechts-Anwalt zu unterstellen, dass er allein mit dem Studienabschluss befähigt wäre, ein Auto im Straßenverkehr fahren zu können.

Die Verweiblichung der Lehrkräfte an den Grundschulen macht das Problem offenkundig. Das Innenministerium NRW will die Führungsfähigkeiten fördern: „Durchgängig wird jedoch als Ziel, die Erhöhung des Frauenanteils [in der Polizei] im Bereich der höher bewerteten Dienstposten angestrebt. Dies soll vornehmlich durch eine **gezielte Fortbildung von Frauen** zur Vorbereitung auf **Führungspositionen** erfolgen.“<sup>133</sup> Doch das Können wird bei Frauen und bei Männern stark von der Veranlagung bestimmt (Näheres unten). Warum gibt es keine Polizeibehörden, in der nur Frauen beschäftigt sind, so wie bei vielen Schulen? Wie sehen das die derzeitigen Polizeipräsidentinnen?

Der soeben beendete Kongress „Matriarchitektur“ an der Pariser Universität Sorbonne hat sich mit dem Verhalten von Frauen als Bauherrinnen in der Zeit vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert beschäftigt. Das Ergebnis zeigt, dass schon damals die Königinnen und Prinzessinnen in der Prunkarchitektur deutlich anders bauen ließen als Männer. „Die weibliche Lust am Bauen war von komplexen Emotionen [...] angetrieben.“ Der Kongress empfiehlt, dass sich die „Energien von Frauen und Männern

<sup>128</sup> FASZ vom 21.8.2011, Seite 43

<sup>129</sup> *Henrike Roßbach*, Die Stunde der Gründerinnen, FAZ vom 5.1.2008

<sup>130</sup> *Christine Brinck*, aaO

<sup>131</sup> NRW/Landtagsdrucksache 13/3225, Seite 2

<sup>132</sup> *Weihmann / Schuch*, aaO, Kapitel 25.6.2

<sup>133</sup> Bericht des Innenministeriums von Nordrhein-Westfalen zum Stand der Umsetzung von Gender-Mainstreaming und Maßnahmen der Frauenförderung im Geschäftsbereich für die Sitzung des Ausschusses für Frauenpolitik am 18.10.2007, Seite 16

schöpferisch verbinden sollten“.<sup>134</sup> Wenn Frauen und Männer gemeinsam Ziele verfolgen, sind sie stark. Und nur dann können sie auch einzeln „stark“ auftreten.

Die Beispiele zeigen, dass die genetischen Veranlagungen von Frauen und Männern verschieden sind.

## **Praktische Anwendung**

Gleichheit und Verschiedenheiten der Geschlechter sollten besser eingesetzt und Vorteil bringend genutzt werden. So bei der konkreten Auswahl von Führungskräften und bei der konkreten Zuweisung von Aufgaben. **Es kann nicht jeder alles!**<sup>135</sup>

Unser Grundgesetz garantiert, dass jeder nach Eignung, Leistung und Befähigung Zugang zu öffentlichen Ämtern hat.<sup>136</sup> Als **Eignung** sieht das Grundgesetz die Persönlichkeit des Menschen und seine charakterlichen Eigenschaften an, die für die Aufgabe besonders förderlich sind. Zu dieser Eignung gehört auch das **Geschlecht** mit seinen genetisch bedingten Eigenheiten.<sup>137</sup>

Das Geschlecht kann bei der Wahrnehmung von bestimmten Aufgaben unbedeutend sein, bei anderen aber von großer Wichtigkeit. Das ist zu beachten. Solch eine Feststellung fordert schnell konkrete Vorschläge mit Ross und Reitern. Doch in diese Falle darf man sich nicht locken lassen.

Jeder kann selbst mit offenen Augen die täglichen Probleme in der Polizei sehen. Man muss sie nur wahrnehmen wollen und konsequent zu Ende denken. Dann können individuelle Lösungen gefunden werden, die für die Sache, für den einzelnen Menschen und für die Gruppe optimal sind. Dabei müssen aber die **Ursachen beseitigt und nicht nur die Erscheinungen übertüncht** werden. Das schafft Berufszufriedenheit.

Führungskräfte, die wiederholten Neuorganisationen<sup>138</sup> und häufigen fachlichen und geografischen Wechseln (Rotation) ausgesetzt sind, können weder mittel- noch langfristig planen und schon gar nicht Eingefahrenes ändern. Vielmehr übernimmt dann die nächsttiefere Führungsebene deren Funktion.<sup>139</sup>

Wer auf Erlasse wartet, die Selbstverständlichkeiten regeln sollen, die für alles und jedes gelten, nimmt seine persönliche Verantwortung<sup>140</sup> nicht wahr. Dabei muss man einräumen, dass die Mehrzahl der Gesetze, Verordnungen, Erlasse und Dienstanzweisungen nur deshalb erforderlich sind, weil der Grundwert „**Das tut man nicht**“ in weiten Teilen verkümmert ist. Pfiffige suchen und finden immer ein Schlupfloch, insbesondere bei sehr detaillierten und umfangreichen Vorschriften, andere resignieren.

Gerade bei Führungsaufgaben kommt es darauf an, ob die Personen lösungsorientiert oder verständnisorientiert veranlagt sind. **Lösungsorientierte** analysieren und gehen

---

<sup>134</sup> Sabine Frommel, FAZ vom 8.1.2009, Seite 33

<sup>135</sup> Weihmann / Schuch, aaO, Kapitel 25.6.9.3, Beurteilung von Vorgesetzten durch die Mitarbeiter

<sup>136</sup> Art. 33 II GG

<sup>137</sup> Maunz / Dürig, Kommentar zum Grundgesetz, München 2008, Art. 33, Rn. 19

Karl Grammer, Verhaltensforscher, Universität Wien

Thomas Jacobsen, Verhaltensforscher, Universität Leipzig

<sup>138</sup> Weihmann, Bundes-Kriminal-Polizei-Amt. Zusammenlegung von Bundeskriminalamt und Bundespolizei? Die ständigen, auch verfassungswidrigen Neuorganisationen der Polizei in NRW, in: Kriminalistik 2011, Seite 32

<sup>139</sup> Weihmann / Schuch, aaO, Kapitel 25

<sup>140</sup> § 36 BeamtStG

dann die Sachverhalte zielgerichtet auf Veränderungen an.<sup>141</sup> **Verständnisorientierte** diskutieren und um die Lösung wird sich schon jemand kümmern.

Einen ähnlichen Unterschied gibt es beim **Arbeiten mit Führungsstäben**. Lösungsorientierte finden es hilfreich, wenn sie alternativ beraten werden, um dann selbst eine fundierte Entscheidung zu treffen, die sie allein verantworten. Verständnisorientierte fühlen sich durch alternative Beratung verunsichert. Sie suchen mehr die Zustimmung zu ihren Ideen und fühlen sich dann wohler. Wird das bei der Personalauswahl nicht beachtet und liegt die erforderliche Veranlagung nicht vor, so scheitern Frauen und Männer an ihrer Führungsaufgabe. Das gilt ganz besonders für den „**Kooperativen Führungsstil**“.<sup>142</sup>

Nur wer zur **Überwindung des eigenen Egoismus** fähig ist, kann kooperieren.<sup>143</sup> Egozentrische Menschen nehmen nur sich selbst wahr und wichtig. Sie werten auch sachliche Kritik als Angriff auf ihre Person, sind beleidigt und dauerhaft nachtragend. Sie sind umgeben von kritiklosen Ja-Sagern, was Kreativität und Innovation verhindert. Hier ist an die preußischen Grundsätze von *Friedrich Wilhelm I* zu erinnern: „Hütet Euch vor den Schmeichlern, sie sind Eure größten Feinde. Die Euch aber die Wahrheit sagen, sind Eure Freunde“.

Wer nicht zur Kooperation veranlagt ist, kann das zwar ansatzweise erlernen, vergisst es aber sofort wieder, wenn Stresssituationen entstehen.<sup>144</sup> Doch gerade dann ist sie am nötigsten.

Wer die erforderlichen Anlagen nicht hat, fühlt sich auch überfordert und rechtfertigt seine Fehlschläge mit der Behauptung, vom anderen Geschlecht werde viel mehr verlangt als vom eigenen. Von besonderem Interesse wäre, welche Anlagen und Qualifikationen diejenigen haben, die die Führungskräfte auswählen.

Wer bei der Arbeit seine Anlagen nutzen kann, wirkt überzeugender und glaubwürdiger, ist erfolgreicher und identifiziert sich schneller mit der Aufgabe. Das führt zu mehr Berufszufriedenheit bei Vorgesetzten und Mitarbeitern.<sup>145</sup>

Im täglichen Umgang zwischen Frauen und Männern muss es zur Selbstverständlichkeit werden, sich **gegenseitig mit Respekt, Achtung, Toleranz, Höflichkeit und Hilfsbereitschaft** zu begegnen. Seminare und Projekte mit den ausgefeiltesten wissenschaftlichen Theorien helfen wenig, sie verstellen nur den Blick auf das wirklich Wesentliche, das sind immer noch die allgemein anerkannten ethischen Werte.

Entscheidend und als Voraussetzung für ein partnerschaftliches Leben zwischen allen Menschen sind **Verlässlichkeit** und **Vertrauen**, die leider in vielen Bereichen verloren gegangen sind. Weil das verheerende Folgen hat, wird es um so dringlicher eingefordert, auch von dem allseits hoch geachteten, inzwischen als überparteilichen Staatsmann angesehenen und schon 90-jährigen Altbundeskanzler *Helmut Schmidt* (SPD).

---

<sup>141</sup> Weihmann / Schuch, aaO, Kapitel 25

<sup>142</sup> Verbindlich für die Polizeien des Bundes und der Länder, Polizeidienstvorschrift Nr. 100, Führung und Einsatz der Polizei (PDV 100), Ziffer 1.5.3.1

<sup>143</sup> Hans Küng, *Der Anfang aller Dinge*, München 2005, Seite 211

<sup>144</sup> Weihmann / Schuch, aaO, Kapitel 25.6.3

<sup>145</sup> Sonja Bischoff, aaO

Norbert Bolz, *Die Umerziehung der Männer*. FASZ vom 8.4.2007, Seite 13

Magdalena Köster, aaO

Susan Pinkert, a.a.O

Man muss sich wieder auf das Versprechen von Menschen verlassen können. Bundespräsident *Horst Köhler* (CDU) ermahnt uns eindringlich in seiner Weihnachtsansprache 2008, dass „Vertrauen nur mit Anstand, Bescheidenheit und Glaubwürdigkeit erreicht werden kann.“<sup>146</sup>

Die **Gleichstellung der Geschlechter** und die **Akzeptanz der Verschiedenheit** bleiben wichtige gesellschaftliche Aufgaben und fordern von jedem persönlichen Einsatz.

An der Universität in Pennsylvania / USA haben die Wissenschaftler *Betsy Stevenson* und *Justin Wolfers* „Das Paradox abnehmender weiblicher Glückszufriedenheit“ untersucht. Sie kommen zu folgendem Ergebnis: „Zwei Tatsachen stehen sich gegenüber: „Das **Leben von Frauen** hat sich, gemessen an einer Reihe objektiver Maßstäbe, in den vergangenen 35 Jahren **außerordentlich verbessert**. Auf der anderen Seite aber schätzen Frauen den Grad ihres **Wohlbefindens heute schlechter** ein, und zwar sowohl absolut als auch im Verhältnis zu den Männern.“ Die promovierte Literaturwissenschaftlerin *Christine Brinck*<sup>147</sup> zieht hierzu das Resümee: „Wäre die bezahlte Arbeit in der Tat die Erfüllung, von der seit Jahrzehnten die Feministinnen in Artikeln, Büchern und Essays schwärmen, dann würde der männliche Durchschnittsarbeiter nicht überall in der industrialisierten Welt alles daran setzen, so früh wie möglich in den Ruhestand zu geraten. Die Freuden bezahlter Arbeit, die zur stetigen Glücksmaximierung beitragen sollte, sind eine **Ausgeburt der schwatzenden Klasse**. Diejenigen, die öffentlich über Themen wie Geschlechtergleichheit oder Arbeit und Mutterschaft nachdenken, reden und schreiben, sind Leute, die denken, reden und schreiben als **Broterwerb**. Sie erleben als Autoren, Professoren, Leitartikler oder Stiftungsleiter einen **Grad an physischer und zeitlicher Selbstbestimmung**, der mit den Zwängen des durchschnittlichen Arbeitnehmers, der einen Job zwischen neun und fünf Uhr ausübt, **nichts gemein hat**.“

Die Juristin und international tätige Journalistin *Melanie Amann* beschreibt unter dem Titel „**Frauen beschimpfen Frauen**“ das seit über 250 Jahren bestehende Aufbegehren von Frauenrechtlerinnen. Deren **Erfolglosigkeit** verursachen nicht die Männer, sondern **das eigene Geschlecht**.<sup>148</sup> Obwohl die Feministinnen nur einen ganz kleinen Anteil der Frauen ausmachen, erheben sie den Anspruch auf Meinungsführung. *Melanie Amann* schreibt weiter: „Es sind deine Fehler, die du für die Umstände hältst. [...] Warum nur? Alle Hürden sind doch gefallen. Das Recht zu wählen und zu studieren finden auch Marokkanerinnen oder Indonesierinnen selbstverständlich. Deutsche Frauen sind noch weiter: Sie wählen zwischen Teilzeit und Vollzeit, einem Jahr Elternzeit oder acht Wochen Mutterschutz. Eine ganze Industrie steht zu ihrem Schutz und ihrer Förderung parat: **Frauen werden** von Gleichstellungsbeauftragten **behütet**, in Power-Seminaren gecoacht, von Arbeitgebern bei gleicher Eignung **bevorzugt** und in manchen Konzernen schon per Quote an die Spitze geschleift. Kommt es ganz dicke, dürfen Frauen klagen: gegen ungleiche Gehälter, diskriminierende Absagen auf Bewerbungen und sexistische Witze in der Teeküche.“

Die ehemalige Chefredakteurin der „taz“ *Bascha Mika* veröffentlicht jetzt ein Buch mit dem Titel „**Die Feigheit der Frauen**“.<sup>149</sup> Sie schreibt: „Wir leben in einer von Männern dominierten Gesellschaft. Das stimmt, aber warum? Weil wir von dem System profitieren, weil es bequem ist und weil wir konfliktscheu sind. [...] Frauen bleiben

<sup>146</sup> FAZ vom 24.12.2008, Seite 2

<sup>147</sup> *Brinck*, Frei und unglücklich, FASZ vom 9.8.2009, Seite 9

<sup>148</sup> *Melanie Amann*, Frauen beschimpfen Frauen, FASZ vom 30.1.2011, Seite 31

<sup>149</sup> *Bascha Mika*, Die Feigheit der Frauen. Eine Streitschrift wider den Selbstbetrug, Gütersloh 2011

zurück, weil sie nichts wagen, nichts riskieren. [...] Ich glaube, wir wollen es gar nicht anders.“

Jetzt zeigt sich ein neuer Trend: Selbst seriöse Zeitungen<sup>150</sup> empfehlen Frauen in Führungsfunktionen „**Arroganz-Trainings**“, damit sie sich gegenüber Männern durchsetzen können. Schon auf dem Titelbild erhebt eine Frau warnend den Zeigefinger. Bei näherem Hinsehen wird dort schlechtes Benehmen vermittelt. Solche autoritären Führungskräfte gibt es schon unter den Männern genug.<sup>151</sup> Sie zeigen damit nur ihre Unfähigkeit zum Führen. Viele unterdrücken damit auch ihre Angst.<sup>152</sup> Doch die Autorin differenziert wohlwissend zwischen den Geschlechtern: „Aber ich muss aufpassen, dass ich das nicht aus Versehen mit Frauen mache. **Eine Frau ist schockiert, zu Recht, und auf Jahre beleidigt**, wenn man sie wie einen Mann behandeln würde.“<sup>153</sup>

Der Mediziner und Facharzt für Psychiatrie und Psychosomatik *Torsten Milsch* beschreibt die „sensiblen, liebevollen und verantwortungsvollen Mütter“, die er „**Mamas**“ nennt, und will zugleich und endlich mit einem Tabu brechen, weil sich ein großer Teil der Mütter anders verhält. Deshalb betitelt er sein Buch „**Mutti ist die Bestie**“.<sup>154</sup> Er bezeichnet damit die Charakteranlagen bei **Frauen** und bei **Männern**, insbesondere die **Egozentrik**, die bei etwa der  **Hälfte der Geschlechter** vorliegt. Diese Menschen haben alles unter ihrer Kontrolle und denken in Schwarz-Weiß. Änderungsvorschläge oder Beratung sind ihnen zuwider.

„In den **Familien** sind es meist Frauen, die als Muttis ihr zerstörerisches Werk vor allem an ihren Kindern, aber auch an ihren Männern vollbringen. Die Kinder werden klein und unselbstständig gehalten, die Männer werden zu Pantoffelhelden degradiert. Wenn Muttis – **Männer oder Frauen** – in **Spitzenämter** vorstoßen, dann benutzen sie das Unternehmen, die Organisation oder das ganze Land für ihr diktatorisches Mutti-System, das vor allem eine Aufgabe hat: ihre Macht zu erhalten“ (*Milsch*, a.a.O., Seite 8).

Bundesfamilienministerin *Kristina Schröder* ändert den offiziellen Kurs des Feminismus und zeigt die neue Richtung: „Wir haben uns so sehr an den **Monopolanspruch der Frauenpolitik** auf alle Belange der Gleichberechtigung gewöhnt, dass der Gedanke, Jungen und Männer stärker in die Gleichstellungspolitik einzubeziehen, im besten Fall ignoriert und im schlechtesten Fall als **Verrat** an den Zielen der Frauenbewegung gebrandmarkt wird“. [...] Es geht auch darum, den Blick auf die Bedeutung der Jungen- und Männerpolitik für **faire Chancen** in unserer Gesellschaft zu lenken und eine zeitgemäße **Gleichstellungspolitik** zu etablieren, in der sich Frauen- und Männerpolitik gegenseitig stützen“.<sup>155</sup>

Das Verhältnis zwischen Frauen und Männern ist ein **Kulturgut**, das bei der Vermännlichung der Männer und der Verweiblichung der Frauen verloren geht. Insbesondere ist es jene Männlichkeit, die in der Differenz der Geschlechter ihre Grundlage hat.

<sup>150</sup> *Christiane Holch*, Rein! Tür zu! Setzen! [Titelseite: Streng und Klartext reden – dann verstehen auch Männer worum’s geht], in: *chrison*, 2/2011, Seite 12

<sup>151</sup> *Weihmann / Schuch*, aaO, Kapitel 25.7

<sup>152</sup> *Weihmann / Schuch*, aaO, Kapitel 11.10.2 i)

<sup>153</sup> *Christiane Holch*, a.a.O., Seite 18, 1. Spalte

<sup>154</sup> *Torsten Milsch*, *Mutti ist die Bestie*. Die heimliche Diktatur vieler Mütter, München 2013

<sup>155</sup> Abschied vom Kampf der Geschlechter. Vor lauter Frauenpolitik haben wir die Männer vergessen. Auch die wollen gefördert werden. *FASZ* vom 10.4.2011, Seite 4

Es ist das Bewusstsein einer Entfernung zwischen Frauen und Männern, die niemals leicht zu überwinden ist.<sup>156</sup>

---

<sup>156</sup> *Claudius Seidl*, Der November kommt. Ist Männlichkeit ein bedrohtes Kulturgut?, FASZ vom 29.5.2011, Seite 21